Opłacono ryczałtowo.

Wirtschaftskorrespondenz für POLEN

Erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreis in Polen 4 Złoty, im Ausland 2,00 Reichsmark monatlich ausschliesslich Bestellgeld, freibleibend.
Redaktion, Verlag und Administr.: Katowice, M. Piłsudskiego 27 Telefon 168, 1998.

Organ der „Wirtschaftlichen Vereinigung für Polnisch-Schlesien"

Chefredakteur: Dr. Franz Goldstein, Katowice

Anzeigenpreise nach festem Tarif. Bei jeder Beitreibung und bei Konkursen fällt jeglicher Rabatt fort.
Erfüllungsort: Katowice, Wojewodschaft Schlesien.
Bankverbindung: Deutsche Bank u. Diskontogesellschaft Katowice und Beuthen P. K. O. Nr. 304238 Katowice

Durch höhere Gewalt, Aufruhr, Streiks und deren Folgen hervorgerufene Betriebsstörungen begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises oder Nachlieferung der Zeitung. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Jahrg. IX — Katowice, am 29. Oktober 1932 — Nr. 29

Vor dem Ende der Sonntagsruhe

oder gesetzlich geschützter, unlauterer Wettbewerb.

Als wir kürzlich hier von der Tüchtigkeit jener Geschäftsleute sprachen, die es verstehen, mit Hilfe von ein paar Flaschen Selters ihre Früchte, Zucker- und Backwaren und was sie sonst wollen, noch nach dem allgemeinen Ladenschluss bis in den späten Abend hinein und womöglich auch noch Sonntags zu verkaufen, da ahnten wir nicht und konnten wir nicht ahnen, dass dieser Zustand in Kürze nicht gesetzlich sanktioniert, sondern sogar noch ausgebaut und vertieft werden würde. Die neue Geschäftszeit-Verordnung, mit deren Erscheinen täglich zu rechnen ist, regelt einheitlich für ganz Polen, ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse und Gewohnheiten der einzelnen Rayons die Geschäftszeit im Handel so, dass es von jetzt ab fast jedem, der mit Lebensmitteln oder nur halbwegs verwandten Artikeln handelt, wenn er nur die Bestimmungen der Verordnung auszunützen versteht, möglich sein wird, seinen Laden bis spät abends und auch Sonntags offen zu halten.

Das Bedürfnis nach dieser Neuordnung der Geschäftsstunden, die uns um etwa zwanzig Jahre in der Entwicklung zurückwirft und uns, wenigstens für unser Gefühl, auf das Niveau von Trödlern und Budikern herabdrückt, muss unseren Gesetzgebern ganz ausserordentlich dringend erschienen sein. Man hat sich selbst nicht einmal Zeit genommen, die Handelskammern und kaufmännischen Verbände um ihre Ansicht zu befragen, und als diese Institutionen, die eigentlich in solchen Fragen allein massgebend sein sollten, unaufgefordert ihren schärfsten Widerspruch gegen die Verordnung geltend machten, ging man darüber zur Tagesordnung über.

Die Verordnung kommt also, das unterliegt keinem Zweifel, und vergeblich zerbricht man sich den Kopf darüber, was für einen Zweck sie hat. Sollten in Warszawa wirklich zehn Stunden täglich nicht ausreichen, um keine Geschäfte zu machen? Ist dort das Bedürfnis nach Bananen und Apfelsinen zu 1.— Zł. pro Stück oder nach abgestandenem Sodawasser so gross, dass man es noch nachts um 11 Uhr und Sonntags befriedigen zu müssen glaubt? Und schliesslich, warum soll, was den Lebensmittelhändlern gewährt wird, den Kollegen aus anderen Branchen vorenthalten werden? Sind nicht manchmal abends oder am Sonntag ein Oberhemd, ein Kragenknopf od. ein paar Nägel u. dergl. eiliger notwendig, als ausgerechnet Bananen? Wahrscheinlich soll also die neue Verordnung nur den Beginn einer Entwicklung darstellen, die schliesslich zum allgemeinen 11-Uhr - Ladenschluss und zur allgemeinen Sonntagsarbeit führen wird. Dann hätten wir wenigstens insoweit wieder „Friedens"-Verhältnisse, — nur leider ohne Friedensumsätze.

Wir für unseren schlesischen Tätigkeitsbereich können mit aller Bestimmtheit versichern, dass man, und in letzter Zeit besser noch als früher, des Andranges der Kundschaft in der Zeit von 8—7 Uhr in allen Branchen, auch der Lebensmittelbranche, ohne alle Anstrengung Herr werden kann und dass bisher der Durst des Publikums durch Restaurationen und Cafés bei uns vollkommen hinreichend gestillt werden konnte. Wir, die organisierte Kaufmannschaft, haben also keinen Grund, um eine Verlängerung der Geschäftszeit zu bitten, wir sind an ihr nicht im mindesten interessiert und — wir werden von ihr ohnehin keinen Gebrauch machen können. Denn wie sollen wir, die wir nach europäischer Gewohnheit noch immer einiges Personal zu beschäftigen pflegen, und die wir diesem Personal gegenüber tarifvertraglich gebunden sind, die 13-stündige Geschäftszeit mit dem im Tarifvertrag vorgesehenen und übrigens auch gesetzlich wohl noch bindenden Achtstunden-Arbeitstag vereinigen? Sollen wir das Personal verdoppeln und in zwei Schichten arbeiten? Oder legt man Wert darauf, dass über gesetzliche und Tarifbestimmungen, die sich hier immerhin noch einiger Achtung erfreuten, jetzt allgemein zur Tagesordnung übergegangen wird? Und sollen wir, da wir schon heute die teuren Beleuchtungskosten kaum aufbringen können, etwa nach bewährtem Muster zur Karbidlampe zurückkehren, um uns für die neuen Geschäftsstunden nicht allzusehr mit neuen Unkosten zu belasten?

Und der Zweck der Verordnung? Wie gesagt, man kommt nicht dahinter! Geht es um Unifizierung der gesetzlichen Bestimmungen für ganz Polen? Dafür sind wir im Prinzip immer zu haben, aber dann unifiziere man auf dem höheren Niveau und werfe uns nicht um 20 Jahre in einer Entwicklung zurück, die man als unbedingt gesund ansehen muss.

Wie auch immer, wenn auch nicht der Zweck, so doch die Folgen der neuen Verordnung stehen jetzt schon vollkommen fest: sie bedeutet eine neue Stärkung für den nicht kaufmännisch organisierten Kiosk- und Kleinhandel. Der ordentliche Geschäftsmann wird die verlängerte Geschäftszeit nicht mitmachen können, denn er würde sie mit Mehrkosten bezahlen müssen, die jeden Gewinn illusorisch machen. Jene Kiosk- und Budenhändler aber, die, ohne selbst mit nennenswerten Unkosten belastet zu sein, schon heute dem unter Steuern und anderen Lasten fast erstickenden, organisierten Handel immer grössere Teile des Umsatzes streitig machen, die heute

Anwendung des neuen Zolltarifs

Wie wir bereits in Nr. 28 vom 19. Oktober cr. berichteten, tritt am 11. Oktober 1933 der neue polnische Einfuhrzolltarif in Kraft.

Die näheren Einzelheiten über die Anwendung dieses Zolltarifs regelt die Verordnung des Staatspräsidenten vom 23. August 1932, veröffentlicht im Dziennik Ustaw R. P. Nr. 85, vom 10. 10. 1932, Pos. 732).

Wie bekannt, enthält der neue Zolltarif 2 Kolonnen, wobei Kolonne 1 Anwendung findet auf solche Waren, die aus Ländern stammen, mit denen Handelsverträge oder andere Verträge, die die Anwendung der Zollsätze dieser Kolonnen ausschliessen oder beschränken, nicht abgeschlossen wurden.

Als Grundlage zur Verzollung dient:

1) das Material, aus welchem die Ware verfertigt wurde unter Berücksichtigung des Grades ihrer Ausführung.

2) die Bestimmung der Ware.

Gegenstände, die aus verschiedenen Materialien bestehen und im Tarif nicht besonders genannt sind, werden nach derjenigen Position verzollt, die für den Hauptbestandteil dieser Gegenstände in Frage kommt, sofern nicht ein anderer Bestandteil, auch wenn dieser weniger wiegt, über den wesentlichen Warenwert entscheidet.

Mechanische Gemenge aus Bestandteilen, welche verschiedenen Zollsätzen unterliegen, soweit dergleichen Gemenge im Tarif nicht besonders erwähnt sind, werden nach dem Bestandteil verzollt, welcher dem höchsten Zollsatz unterliegt, sofern dieser Bestandteil, unabhängig von seiner Menge, über den wesentlichen Wert dieser Mischung entscheidet. Auf Waren, welche nicht im Tarif genannt sind, finden die Tarifpositionen mit den höchsten Zollsätzen Anwendung, die solche Waren umfassen, welche hinsichtlich ihres Materials, Bearbeitungsgrades oder ihres Gebrauchszweckes sich der in Frage stehenden Ware am meisten nähern.

Die Zollbemessung erfolgt nach den im Zolltarif enthaltenen Bemessungsgrundlagen. Bei einer Zollbemessung nach Gewicht gelten die Zollsätze für 100 kg. netto mit Ausnahme der nachstehend angeführten Fälle. Das Nettogewicht ist das Reingewicht der Ware selbst ohne irgendwelche Verpackungen, das Brutto- (Roh-)Gewicht ist das Gewicht der Ware selbst mit dem Gewicht aller ihrer Verpackungen, sowohl der inneren, wie auch der äusseren, mit Ausnahme jedoch des Gewichtes einer zusätzlichen Verpackung, die nur zum Schutze der Ware während des Transportes bestimmt ist. Das Nettogewicht wird grundsätzlich dadurch festgestellt, dass von dem Bruttogewicht prozentual die Tara abgerechnet wird (nach einer amtlichen Tabelle). Die Feststellung des Nettogewichts kann auch durch Verwiegen erfolgen:

a) wenn die Taratabelle eine Tara für die betreffende Verpackung nicht vorsieht.

b) wenn begründeter Verdacht vorliegt, dass das tatsächliche Gewicht der Verpackung kleiner ist, als das in der Taratabelle angegebene.

c) wenn die Partei durch Rechnung nachweist, dass das Gewicht der Verpackung höher ist, als in der Taratabelle angegeben.

Das Verwiegen erfolgt dann nicht, wenn es mit einer Schädigung der Gesundheit der Revisionsbeamten verbunden wäre.

Nach dem Bruttogewicht werden diejenigen Waren verzollt:

a) deren Zollsatz den Betrag von 15.— Zł. pro 100 kg. in Kolonne 1) nicht übersteigt, in allen anderen Fällen mit Ausnahme der unter b) genannten, wenn der Zollbetrag 12.— Zł. nicht übersteigt,

b) für die im Tarif ausdrücklich die Verzollung nach dem Bruttogewicht der unmittelbaren Verpackung und in Zisternen oder anderen Transportmitteln eingeführt werden, werden 20 Prozent des Nettogewichts als Tara hinzugerechnet.

Bei der Zollbemessung nach dem Werte der Ware wird der Marktpreis der Ware des Landes, in welchem sie hergestellt worden und der in ausländischer Währung angegeben ist, in die polnische Währung nach dem Devisenkurs 3 Tage vor Entrichtung der Zollgebühren umgerechnet. Dieser Kurs wird auf Grund amtlicher Notierungen der Warschauer Börse oder mangels deren auf Grund der Notierungen des Finanzministeriums festgesetzt.

Die handelsüblichen, äusseren wie inneren Umschliessungen sind zollfrei. Besondere Verpackungen unterliegen besonders der Verzollung nach ihrer Qualität ohne Rücksicht darauf, ob sie einen höheren Zoll bezahlen als die in ihnen enthaltene Ware oder nicht.

Glosse zum Tage

Sperre für Neuetablierungen.

Vor etwa einem halben Jahre ist bekanntlich in Deutschland durch Notverordnung die Etablierung von Warenhäusern und Einheitspreisgeschäften in Orten unter 100.000 Einwohnern für zunächst zwei Jahre verboten worden. Jetzt will man noch weitergehen: Seit einiger Zeit erwägt man ernstlich die Möglichkeit, auf dem gleichen Wege überhaupt jede Geschäftsneueröffnung für einige Zeit zu verhindern.

Auch die an einer derartigen Bestimmung interessierten Kreise sollten solche Pläne skeptisch aufnehmen; ihren Anfang sieht man wohl, aber nie das Ende, das leicht das Ende des freien Handels überhaupt sein könnte. Richtig ist aber, dass ein gewisses Bedürfnis für eine solche Regelung nicht nur in Deutschland, sondern mindestens ebenso auch bei uns besteht. Hier wie dort ist der Handel stark übersetzt; der Konsum geht zurück, der Verteilungsapparat ist fast unverändert geblieben, ja hat sich eher noch vergrössert. Wer durch Konkurs auf ähnliche Weise ausfällt, schaltet sich meist sofort an anderer Stelle wieder ein, wer seine Stellung verliert und nur halbwegs ein paar Hundert Złoty zur Verfügung hat, macht ein Geschäft auf, hat er nicht soviel, dann betreibt er wenigstens Hausierhandel — wir haben heute schon einen richtigen Bieda-Handel, so, wie wir Bieda-Schächte haben — täglich werden neue Kioske und Buden eröffnet — und daneben kämpft der alteingesessene Handel, durch Steuern, soziale Abgaben und Unkosten schwerer belastet, denn je, immer hoffnungsloser um die Aufrechterhaltung seines Niveaus, vielfach aber geradezu schon um seine Existenz. Kein Wunder, wenn man da auf so verzweifelte und aussichtslose Auswege verfällt, wie auf den eines Verbots der Neuetablierungen. Was uns betrifft so glauben wir freilich, dass unserem Handel auf ein einfachere Weise zu helfen wäre, dadurch nämlich — wir haben erst kürzlich an dieser Stelle darauf hingewiesen — dass man sich mehr um die gleichmässige Durchführung der geltenden, gesetzlichen Bestimmungen in allen kaufmännischen Betrieben kümmerte. Wir haben nichts gegen Konkurrenz, nur soll sie unter den gleichen Bedingungen arbeiten, wie wir.

schon jedes Hausflur unpassierbar machen, in jeder Litfassäule sitzen, jede freie Strassenecke ausfüllen, und deren Artikelkreis schon heute fast alle Branchen umfasst, diese Händler werden die Nutzniesser der Neu-Ordnung der Geschäftszeit sein, sie, die kein Personal beschäftigen und wenn doch, jedenfalls nichts von Tarifverträgen, gesetzlicher Arbeitszeit und gesetzlichem Urlaub wissen und zu wissen brauchen, die heute eröffnen und nach sechs Wochen verschwinden, die keine kaufmännische Organisation und keine kaufmännische Ethik kennen, die keiner Kontrolle und keiner Aufsicht zugänglich sind, sie werden unter ausdrücklichem, gesetzlichen Schutz dem regulären Handel noch mehr, als bisher das Wasser abgraben. Ein Arbeitssystem, das man von jedem vernünftigen Standpunkt aus nur als unlauteren Wettbewerb gegenüber dem regulären Handel qualifizieren kann, erhält durch die neue Verordnung seine gesetzliche Sanktion. Die Folgen können nicht ausbleiben! R. H.

Wie wir nach Redaktionsschluss erfahren, haben die dringenden Vorstellungen der Handelskammern und Wirtschaftskreise doch den Erfolg erzielt, dass man sich in Regierungskreisen in letzter Stunde entschloss, die Verordnung zurückzustellen und mit deren Erlass solange zu warten, bis Begutachtung der Wirtschaftskreise erfolgt sei.

Verbandsnachrichten

Offenhaltung der Geschäfte.

Der Verein selbst. Kaufleute, e. V. Katowice, gibt seinen Mitgliedern zur Kenntnis, dass die Geschäfte am Montag, den 31. Oktober cr. bis 8 Uhr abends offen gehalten werden dürfen.

Związek handlarzy drzewa i przemysłowców Woj. Śl. z. Z.

Am 26. d. M. fand eine Versammlung des Vereins und des Związek Pracodawców Przemysłu Tartacznego i Handlu Drzewnego Województwa Śląskiego statt unter dem Vorsitz der Herren Koplowitz seitens des Arbeitgeberverbandes, Direktor Klein seitens des Związek Handlarzy Drzewa und Direktor Bulowa seitens der Holzsektion.

Gegenstand der Sitzung war Stellungnahme zu der für den 29. und 30. Oktober cr. einberufenen ausserordentlichen Versammlung der Rada Naczelna Związków Drzewnych w Polsce nach Lwów. Die Tagung soll eine gemeinschaftliche Erwägung der neu geschaffenen Situation, sowie eine erschöpfende Diskussion bringen, die den Vertretern sämtlicher Organisationen der Holzindustrie die Einnahme ihres Standpunktes bezüglich der aktuellen Probleme der Holzpolitik sowie die Formulierung ihrer Forderungen ermöglichen soll.

Es wurde die immer mehr sich zuspitzende allgemeine Wirtschaftslage des Holzhandels und der -industrie behandelt und besonders die immer weiter schreitende Etatisierung durch die staatlichen Wälder betont. Die in Holzhandel und -industrie herrschende Krise wird durch die Bevorzugung der staatlichen Wälder in jeder Hinsicht immer mehr vertieft und der Eingriff der staatlichen Wälder und die Ausschaltung jeder privaten Initiative machen immer verheerendere Fortschritte, wofür ein Beweis auch der Umstand ist, dass letztens die staatlichen Wälder die Gruben und Hütten selbst beliefern. Es besteht unbedingte Notwendigkeit, die massgebenden Faktoren auf die von dieser Seite drohende Gefahr hinzuweisen. Herr Dr. Lampel schlug vor, unabhängig davon eine Resolution folgenden Inhalts zu fassen:

„Die Rada Naczelna Związków Drzewnych w Polsce appelliert an den Herrn Minister für Industrie und Handel, er möge die Regierung interessieren an der Notwendigkeit der Vornahme einer gleich umfangreichen und energischen Rettungsaktion zu Gunsten von Holzindustrie und -handel, wie das Landwirtschaftsministerium im Verhältnis zu der Landwirtschaft unternahm.

Es ist ein Nothilfeprogramm für Holzindustrie und -handel auszuarbeiten und die Mitarbeit sämtlicher Regierungsfaktoren zwecks Realisierung dieses Programms zu erlangen.

Wir sind uns der schwierigen finanziellen Lage des Staates bewusst, die Beherrschung aber der Holzkrise kann ohne Erleichterungen auf dem Gebiete der Steuer, Sozialversicherung, der Eisenbahntarife und des Kredits nicht erfolgen."

Diese Resolution wurde durch Ausführungen des Herrn Direktor Bulowa ergänzt, und beschlossen, als Delegaten zu der am 29. und 30. Oktober cr. stattfindenden ausserordentlichen Versammlung der Rada Naczelna Herrn Pilzer zu entsenden. Statt des ausgeschiedenen Delegierten Herrn Dr. Radowski, dem für die bisherige Mitarbeit Dank ausgesprochen wurde, wurde der bisherige Vertreter, Dr. Landsberger, Ustroń gewählt und als dessen Vertreter Herr Direktor Klein.

Nachher erstattete Herr Dr. Lampel Bericht über die Tätigkeit der Exportsektion, wie auch über den Kassenstand.

Verein selbständiger Kaufleute e. V. Katowice

Am 27. d. Mts. fand eine General-Versammlung mit folgender Tagesordnung statt:

1. Geschäftsstunden im Handel:
   a) Stellungnahme zum Gesetzentwurf über Geschäftsstunden im Handel an Sonntagen,
   b) Festsetzung der 6 freien Sonntage und 20 Wochentage für das Jahr 1933,
   c) Das Offenhalten mancher Geschäfte nach 7 Uhr-Ladenschluss.
2. Tarifangelegenheiten:
   a) die Frage der Reduzierung der Gehälter für Handelsangestellte auf Grund der gekündigten Tarifsätze,
   b) ist die Genehmigung des Demobilmachungskommissars für die Entlassung von Handelsangestellten erforderlich?
3. Einheitspreisgeschäfte.
4. Steuerfragen.
5. Freie Anträge.

Herr Goetz als 2. Vorsitzender eröffnete die Versammlung und erteilte Herrn Dr. Lampel das Wort zu Punkt 1a und c der Tagesordnung. Diese Frage behandeln wir an leitender Stelle dieser Nummer.

Darüber entspann sich eine rege Diskussion, wobei die in dem Referat angeführte Stellungnahme einstimmig gebilligt wurde.

ad b) wurde beschlossen, im Einverständnis mit dem anderen Kaufmännischen Verbande einheitlich die 6 freien Sonntage und 20 verlängerten Wochentage den zuständigen Behörden vorzuschlagen.

ad 2a wurde beschlossen, die Frage der Tarifkommission zu überweisen.

ad b) referierte Herr Dr. Lampel über die Rechtslage, indem er die bisherige Rechtssprechung des Kaufmannsgerichtes anführte und das betr. Gesetz einer gründlichen Kritik unterzog. Ueber obige Frage entspann sich eine sehr rege Diskussion.

Zu 3. wurde insbesondere besprochen, ob infolge der Anregung der lokalen kaufmännischen Verbände bei den zuständigen Instanzen nicht zu intervenieren wäre, eine ähnliche Verordnung, wie in Deutschland, bezüglich der Einheispreisgeschäfte vorzuschlagen und zwar, dass Einheitspreisgeschäfte in Städten mit weniger als 100.000 Einwohnern nicht zu errichten seien, infolge deren besonders schädigender Wirkung für die Kaufmannschaft.

Nachher referierte Herr Dr. Lampel über das Verhältnis der Einheitspreisgeschäfte zu den Tariffragen, bezw. zu den in diesen Einheitspreisgeschäften gezahlten Entlohnungen.

Verein selbst. Kaufleute Tarn. Góry.

Am 26. Oktober cr. fand in Tarn. Góry unter Leitung des I. Vorsitzenden Herrn Lowicki die Monatsversammlung des Vereins statt.

Als Vertreter der Wirtschaftlichen Vereinigung nahm an dieser Sitzung Herr Dr. Gawlik teil. Das Referat hatte zum Gegenstand das Einkommensteuergesetz und behandelte in der Hauptsache die zu diesem Zweck erlassenen Rundschreiben des Finanzministeriums, sowie die in Einkommensteuersachen gefällten Urteile des Obersten Verwaltungsgerichts, Warszawa.

Die sich daran anschliessende Diskussion diente zur Klärung von Einkommen-, Umsatzsteuer- u. einschlägigen Versicherungsfragen.

Steuerkalender für November 1932

	I. Einkommensteuer von Dienstbezügen	Einkommensteuer	II. Gewerbesteuer		III. Grundsteuer	IV. Immobilionsteuer
Tätigkeit der Behörde						Versendung der Zahlungsbefehle durch Magistrate und Kreisausschüsse
Aufgabe des Steuerzahlers	Abführung der v. Arbeitgeber im Laufe des Monats abgezogenen Steuerbeträge	Abführung der II. Rate	Monatliche Vorauszahlung für November 1932	Vorschusszahlung für das III. Quartal 1932	2. Rate	Zahlung für das III. Quartal
Kreis der Verpflichteten	Alle Arbeitnehmer mit einem monatlichen Einkommen von über 208,34 zł		Handelskategorie I. u. II Industriekategorie I—V gewerbliche Berufe. Kategorie I. II a u. b freie Berufe (Art. 9.)	Handelskategorien III—V. Industriekategorien VI. — VIII.		Sämtliche Gebäude sowie benutzte Plätze und Läger in Städten, wie auch in Dorfgemeinden, Baulichkeiten, die mit der landwirtschaftlichen Produktion nicht zusammenhängen und Einkommens- oder Erwerbscharakter aufweisen.
Höhe der Zahlung	Lt.-Tarif plus Krisenzuschlag Bei monatl. Einkommen über 400 zł. ausserdem 3 % Kommunalzuschlag		1/2, 1, 1 1/2 u. 2 % bezw. 4 % bei Kommissionären. 1/4 Komm.-Zuschl. 10 % Sonderzuschlag von der Staatssteuer	1/2, 1, 1 1/2, 2 %, bezw. 4 % bei Kommissionären. 1/4 Komm.-Zuschl. 10 % Sonderzuschlag von der Staatssteuer		7 % der Miete von Juni 1914 bei Gebäuden, die dem Mieterschutzgesetz unterliegen; bei allen anderen Gebäuden 7 % des vertraglichen Mitszinses.
Termin	Bis zum 7. Tage nach Ablauf des betreffenden Monats	bis 1. November	15. November	15. November	15. November	im Laufe des Monats November
Schonfrist	Keine Schonfrist	bis 14. November	Schonfrist bis 29. November	Schonfrist bis 29. November		
Strafen	Geldstrafe von 5—250 zł 1 1/2 % Verzugszinsen	Geldstrafen von 3—100 zł. 1 1/2 % Verzugszinsen	1 1/2 % Verzugszinsen	1 1/2 % Verzugszinsen	1 % Verzugszinsen	1 1/2 % Verzugszinsen

Staatliche Gewerbesteuer

(Schluss).

Zu Kategorie II der Handelsunternehmen werden gerechnet:

1. Reklameunternehmen,
2. Revisions- und Buchhaltungsbüros, sofern sie mehr als 2 Angestellte beschäftigen.
3. Auto- und Autobusunternehmen, sofern sie 3 Autodroschken oder mehr als einen Autobus unterhalten.
4. Unternehmen, die sich mit der Bewachung fremden Eigentums befassen.
5. Kesselüberwachungsunternehmen.
6. Unternehmen, die Reitpferde verleihen, sofern sie über 10 Pferde besitzen.
7. Unternehmen, die Motorboote verleihen, sofern sie mehr als 10 Bote besitzen.
8. Unternehmen, die sich mit der Verleihung von kinematographischen Filmen fremder Produktion befassen.
9. Unternehmen, die Geschicklichkeitsapparate verleihen.

Zu Kategorie III der Handelsunternehmen werden gerechnet:

1. Revisions- und Buchhaltungsbüros, sofern sie höchstens 2 Angestellte beschäftigen.
2. Auto- sowie Autobusunternehmen, sofern sie 1—10 Autodroschken oder einen Autobus unterhalten.
3. Unternehmen, die Pferde verleihen, sofern sie 4—10 Pferde besitzen.
4. Unternehmen, die Boote verleihen, sofern sie mehr als 10 Pferde oder höchstens 10 Motorboote besitzen.
5. Unternehmen, die Fahrräder ausleihen, sofern sie mehr als 10 Fahrräder besitzen.
6. Buchverleihanstalten (Bibliotheken, Lesehallen) — in der Hauptstadt Warszawa sowie Ortschaften, die gemäss Teil I des Tarifs zu Art. 23 des Gesetzes zu der I. Ortsklasse gehören.
7. Unternehmen, die Radiohörer verleihen.

Zu Kategorie IV der Handelsunternehmen werden gerechnet:

1. Auto- u. Droschkenunternehmen, sofern sie nur eine Autodroschke unterhalten.
2. Geschicklichkeitsapparate.
3. Unternehmen, die Pferde verleihen, sofern sie höchstens 4 Pferde besitzen.
4. Unternehmen, die Boote verleihen, sofern sie nur 10 Boote besitzen.
5. Unternehmen, die Fahrräder verleihen, sofern sie nicht mehr als 10 Fahrräder besitzen.
6. Buchverleihanstalten (Bibliotheken, Lesehallen) — in Ortschaften, die gemäss Teil I des Tarifs zu Art. 23 des Gesetzes der I., II. u. III. Ortsklasse angehören.
7. Unternehmen, die Anzüge sowie Kostüme verleihen.

Zu Abschn. VII und XIV, Buchst. A. zu Art. 23.

§ 117. Als arbeitende Personen werden sämtliche Angestellte angesehen, die in den im Abschn. VII und XIV, Teil II des Tarifs genannten Anstalten beschäftigt sind. Eine Ausnahme bilden nur Pharmazeuten im 1. Jahre ihrer Praxis, die zum Apothekenpersonal, das die Grundlage zur Feststellung der Kategorie des Gewerbepatentes für Apotheken bildet, nicht gerechnet werden.

Die Apothekeneigentümer, in denen die oben genannten Praktikanten beschäftigt sind, haben sich mit einer schriftlichen Empfehlung einer pharmazeutischen Fakultät einer der inländischen Universitäten, die den betr. Pharmazeuten zur Ablegung der Praxis berechtigen, auszuweisen.

Zu Art. 26 sowie Teil II, Buchst. A, Abschn. X des Tarifs zu Art. 23.

§ 118. **Zu Kategorie II der Handelsunternehmen werden gerechnet:**

1. Unternehmen, die Säle für Theater und kinematographische Vorstellungen, Vorlesungen, und Versammlungen aller Art vermieten — in der Hauptstadt Warszawa sowie in Ortschaften, die gemäss Teil I des Tarifs zu Art. 23 des Gesetzes, der I. Ortsklasse angehören.

Zu Kategorie III der Handelsunternehmen werden gerechnet:

1. Unternehmen, die Säle für Theater, kinematographische Vorstellungen, Vorlesungen, Vergnügungen u. Versammlungen aller Art vermieten — in Ortschaften, die gemäss Teil I des Tarifs zu Art. 23 des Gesetzes der II., III. u. IV. Ortklasse angehören.
2. Unternehmen, die Garagen vermieten, sofern sie mehr als 10 Kraftfahrzeuge einstellen können.

Zu Kategorie IV der Handelsunternehmen werden gerechnet:

1. Unternehmen, die Garagen vermieten, sofern sie bis 10 Kraftfahrzeuge einstellen können.
2. Einfahrten in Städten, die lediglich als Standorte für Fuhrwerke bestimmt sind.

Zu Art. 26, sowie Teil II, Buchst. A, Abschn. XIII des Tarifs zu Art. 23.

§ 119. Bakteriologisch-chemische Laboratorien.

Zu Art. 26, sowie Teil II, Buchst. A, Abschn. XIX des Tarifs zu Art. 23.

§ 120. **Zu Kategorie III der Handelsunternehmen werden gerechnet:**

1. Tennisplätze.
2. Sportplätze.
3. Schiesstätten.
4. Kegelbahnen.

Zu Art. 26, sowie Teil II, Buchst. A des Tarifs zu Art. 23.

§ 121. **Zu Kategorie III der Handelsunternehmen werden gerechnet:**

Schulen und Kurse, die den Vorschriften des Art. 3 Pkt. 6 des Gesetzes (§ 12 vorlg. Verordng.) nicht unterliegen, wobei der Umsatz dieser Unternehmen gemäss Art. 5 Pkt. 6 des Gesetzes festgestellt wird.

Zu Art. 26, sowie Teil II, Buchst. B des Tarifs zu Art. 23.

§ 122. **Zu Kategorie I der Handelsunternehmen werden gerechnet:**

1. Zentralradiostationen.
2. Unternehmen der Luftschiffahrt.

Zu Kategorie II der Unternehmen werden gerechnet:

1. Filialen von Radiostationen.

Zu Art. 26, sowie Teil II, Buchst. A u. B des Tarifs zu Art. 23.

§ 123. Handelsunternehmen, die im Teil II, Buchst. A. u. B. des Tarifs zu Art. 23 des Gesetzes, sowie in den §§ 115, 116, 118, 119, 120, 121 u. 122 vorlg. Verordnung nicht genannt sind, werden gerechnet:

a) zu Kategorie I der Handelsunternehmen bei einem Umsatz von über 400.000 zl. jährlich;
b) zu Kategorie II der Handelsunternehmen bei einem Umsatz über 80.000 bis 400.000 zl. jährlich;
c) zu Kategorie III der Handelsunternehmen bei einem Umsatz über 20.000 bis 80.000 zl. jährlich;
d) zu Kategorie IV bei einem Umsatz bis zu 20.000 zl. jährlich.

Der Umsatz der Unternehmen, von denen im vorlg. Paragraphen die Rede ist, wird gemäss Art. 5, Pkt. 6 des Gesetzes festgestellt.

Zu den Abschnitten XIV, XV, XVIII u. XIX, Teil II, Buchst. C des Tarifs zu Art. 23.

§ 124. Als Arbeiter gelten sämtliche Mietkräfte, männlichen und weiblichen Geschlechts, die sowohl in der Industrieanstalt als auch ausserhalb deren in deren Interesse beschäftigt sind, desgleichen Meister, Offizianten niederer Ordnung, die unmittelbar die Aufsicht über die Arbeiter ausüben.

In ständigen Unternehmen gelten als Arbeiter diejenigen nicht, die bei der Lieferung von Brenn- und Rohstoffen usw., sowie beim Herausfahren der erzeugten Produkte beschäftigt sind.

In Saisonunternehmen, z. B. bei der Holzfällung werden als Arbeiter sämtliche arbeitenden Personen angesehen, mit Ausnahme der Personen, die beim Herausfahren der Produkte ausserhalb des Unternehmens beschäftigt sind.

Zu Abschn. XVI, Teil II, Buchst. C des Tarifs zu Art. 23.

§ 125. Elektrizitätswerke, die an eine unbedeutende Anzahl von Konsumenten Strom liefern und primitiv eingerichtet oder bei anderen Industrieanstalten nebenbei unterhalten werden. z. B. bei Sägewerken, Mühlen usw., können zu derjenigen Kategorie der Industrieunternehmen gerechnet werden, die der Zahl der im Elektrizitätswerk beschäftigten Arbeiter gemäss Abschn. XIX, Teil II, Buchst. C des Tarifs zu Art. 23 des Gesetzes entspricht.

Zu Teil III, Buchst. D, Kateg. III des Tarifs zu Art. 23.

§ 127. Der Besteuerung unterliegen nicht Agenten von Versicherungsanstalten, die eine andere Beschäftigung haben, (Lehrer, Angestellte), von Zeit zu Zeit Versicherungsverträge vermitteln und aus diesen Operationen einen Verdienst erzielen, der den doppelten Preis des Gewerbepatentes nebst Lagerzuschläge nicht übersteigt.

Zu Teil III, Buchst. D, Kateg. IV des Tarifs zu Art. 23.

§ 128. Als Reisegehilfen (Commis voyageurs) gelten Personen, die Industrie- und Handelsunternehmen vertreten, und für diese Bestellungen auf Grund von Proben, Preislisten usw. sammeln.

Reisegehilfen (Commis voyageurs) können Gewerbepatente nur dann ausgestellt werden, wenn sie die Gewerbepatente der durch sie vertretenen Unternehmen in Original oder Abschrift, sowie eine entsprechende Vollmacht vorlegen.

Ein Reisegehilfe (Commis voyageur) kann auf Grund eines Gewerbepatentes mehrere Firmen vertreten.

Ein Angestellter eines inländischen Unternehmens, der seinen Hauptverdienst aus einem ständigen Dienstentgelt schöpft, kann Bestellungen für dieses Unternehmen auch ausserhalb seines Sitzes sammeln, ohne ein besonderes Gewerbepatent zu lösen.

Desgleichen können der Eigentümer eines Unternehmens bezw. die im Handelsregister eingetragenen Miteigentümer Bestellungen sogar ausserhalb des Sitzes der eigenen Anstalt entgegennehmen, ohne ein besonderes Gewerbepatent zu lösen.

Verzeichnis der Konsumartikel des ersten Bedarfs.

1. Getreide, Feldfrüchte, sowie essbare Lebensmittel;
   a) inländischer Herkunft:
   Mehl, Gebäck, Grütze, Salz, Zucker, Eiweisprodukte, Kaffee-Ersatz, Fleisch und Geflügel mit Ausnahme von Wild, ferner tierische und pflanzliche Speisefette und -öle, Fleischereiprodukte, Früchte, Marmeladen, Bienenhonig, frische und getrocknete Pilze, Hefe, Essigessenz, Essig, Pfeffer, Nudeln, Gemüse, sowie lebende, tote und geräucherte Fische;
   b) ausländischer Herkunft:
   Kaffee, Tee, Zitronen;
2. gesalzene, geräucherte, gebratene und marinierte Heringe in- und ausländischer Herkunft.

Geldwesen und Börse

Warschauer Börsennotierungen

Devisen

20. 10. Holland 358,85 — 359,75 — 357.95. London 30,17 — 30,22 — 30,35 — 30,05. New York 8912 8,923 — 8,892. Paris 35,04 — 35,03½, 35.12 — 34,95. Prag 26,41 — 26,47 — 26,35. Schweiz 172,25 — 172,68 — 171,82.

21. 10. Hol'and 358,90 — 359,80 — 358.00. London 03,26 — 30.42 — 30,12. New York 8.912 — 8,932 8,892. Paris 35,04 — 35.13 — 34,95. Prag. 26,41 26,47 — 26.35. Schweiz 172.30 — 172,73 — 171,87. Italien 45.65 — 45,87 — 45.43.

22. 10. Hol'and 359.30 — 360,20 — 358.40. London 30,25 — 30.26 — 30,41 — 30,11. New York 8,91 8,93 — 8,89. Paris 35.09 — 35,18 — 35.00. Schweiz 172,40 — 172,83 — 171,97.

24. 10! Belgien 124,25 — 124 56 — 123,94. Holland 359,45 — 360,35 — 385,55. London 29,95 — 29,94 — 30,10 — 29,80. New York 8.908 — 8,928 — 8,888. Paris 35,10 — 35,19 — 35,01. Prag 26.40 26,46 — 26.34. Schweiz 172,50 — 172.93 — 172,07. 171,80. Italien 45,65 — 45,87 — 45,43.

26. 10. Belgien 124,10 — 124,41 — 123.79. Danzig 173,70 — 174,13 — 173.27. Ho'land 359,10 — 360,00 — 358,20. London 29,65 — 29.60 — 29,78. New York 8,915 — 8,935 — 8.895. Paris 35,04 — 35,13 — 34,95. Schweiz 172,25 — 172,20 — 172,66 171,80. Ialien 45 65 — 45.87 — 45,43.

27. 10. Belgien 124,20 — 124,51 — 123,89. Holland 359,30 — 359,15 — 360,12 — 358,32. London 29,25 — 29,35 — 29,45 — 29,15. New York 8.913 8,933 — 8.893. Paris 35,06 — 35,15 — 34,97. Prag 26.39 — 26,45 — 26.33. Schweiz 172,25 — 172,68 171,82. Stockholm 155,00 — 155,78 — 154,22.

Wertpapiere.

7-proz. Stabilisationsanleihe 53,88 — 51,13 — 45.00: 4-proz. Investitionsanleihe 103.00; 4 - proz. Investitionsanle'he 96.00; 4-proz. staatl. Dollarprämienanleihe 50,75; 6-proz. Dollaranleihe 55,50 — 55,75 — 55,50. 8-proz. Pfandbriefe der Bank Gospodarstwa Krajowego 94,00, 8-proz. Pfandbriefe der Bank Rolny 94.00, 8-proz. Obligationen der Bank Gospodarstwa Krajowego 94.00.

Bilanz der Bank Polski.

Die Bilanz der Bank Polski für die II. Oktoberdekade weist ein weiteres Anwachsen der Metall-Valutareserven auf. Das Anwachsen machte sich fast ausschliesslich in den Goldreserven bemerkbar, die infolge des inländischen Angebots sich um 1,8 Mill. Zł. auf 492,9 Mill. Zł. erhöht haben. Die deckungsfähigen Valuten und ausländischen Forderungen sind um 87.000.— zł. auf 35.7 Mill. zł. gestiegen. Gleichzeitig haben sich die nicht deckungsfähigen Valuten und ausländischen Forderungen um 891.000.— zł. auf 109,1 Mill. zł. erhöht. Die Summe der durch die Bank Polski erteilten Kredite ist auf 107,8 Mill. gesunken. Gleichzeitig ist das Wechselportefeuille von 892 Mill. zł. auf 589,7 Mill. zł. zurückgegangen. Andere Aktiva

Polen — von einem Deutschen gesehen

Max Hodann: Der slawische Gürtel um Deutschland. (Universitas-Verlag, Berlin.

Was weiss man bis heute in Deutschland von seinen slawischen Nachbarländern Polen und Czechoslovakei? Mehr als die Hälfte der Landesgrenzen Deutschlands entfallen auf diese beiden Staaten, Berlin ist von der polnischen und von der czechischen Grenze nur je etwa 200 km., also etwa drei Schnellzugsstunden entfernt, — aber man weiss dort über südamerikanische Staaten nicht viel weniger, als über diese nächsten Nachbarn. Der Begriff „Polen" erschöpft sich im Korridor- und Oberschlesienproblem so, wie sie die Presse darstellten, von der Czechoslovakei kennt man Bata und hat vielleicht noch etwas von den Sudetendeutschen gehört. Dass beide Staaten neben ihren Minderheiten- u. Grenzproblemen noch sehr wichtige, andere Probleme haben, dass sie eine ganz ausgeprägte eigene, unter sich übrigens wieder ganz verschiedene Kultur besitzen, ganz besonders, soziologische und ethnologische Eigenarten und eine sehr interessante und wiederum für beide Staaten ganz verschiedene Geschichte, das weiss in Deutschland kaum Jemand, und es geschieht auch kaum etwas, um diesem bedauerlichen Mangel abzuhelfen.

Gewiss, an Publikationen — speziell über Polen — ist kein Mangel; aber dass diese, wie sie sich etwa in letzter Zeit speziell ein Breslauer Verlag angelegen sein lässt, die Kenntnis des Nachbarvolkes ernstlich fördern können, wird niemand zu behaupten wagen. Nach dieser Richtung hin war in letzter Zeit allein das Wirsing'sche Buch: **Zwischeneuropa** (Eugen Diederichs Verlag, Jena), von Wert, das, allerdings nur in grossen Zügen, auch über die Czechoslovakei unterrichtete, und sehr empfehlenswert ist immer noch für den, der sich mit der polnischen Geschichte in kurzen Zügen vertraut machen will, die schon vor etwa zehn Jahren erschienene Schrift des inzwischen verstorbenen Fürstlich Plessischen Bibliothekars Dr. Zivier („Polen" in Perthes' Sammlung), die aber naturgemäss mehr der Vergangenheit gewidmet ist.

Das hier vorliegende Hodann'sche Buch füllt also eine Lücke aus, die sich jedem sehr unangenehm fühlbar gemacht hat, der sich über die slavischen Staaten Mitteleuropas und ihre aktuellen Probleme informieren wollte. Das Thema ist gewiss recht heikel. Die Reibungspunkte im Verhältnis zwischen Deutschland und Polen sind bekannt, die Verhältisse gegenüber der Czechoslovakei sind weniger belastet, aber doch auch immer etwas angespannt. So objektiv zu bleiben, dass der Charakter eines Informationswerkes einigermassen gewahrt wird, ist unter diesen Umständen fast unmöglich, aber gerade das ist Hodann gelungen und zwar deshalb, weil er als konsequenter Marxist über den Dingen steht, die gewöhnlich eine ruhige Betrachtung erschweren oder überhaupt verhindern. Nationalistische Gesichtspunkte, wie sie bei all den hier akuten Problemen eine so grosse Rolle spielen, liegen ihm vollkommen fern, umso leichter fällt es ihm also, sie kühl und leidenschaftslos zu registrieren und zu analysieren und damit den Dingen auf den Grund zu gehen. Ob man seinen Gedankengängen insoweit folgen will, oder nicht, das mag von der politischen Einstellung des Lesers abhängen. fest steht, dass nur diese Betrachtung der Dinge die Behandlung des Themas überhaupt ermöglicht hat, und dass gerade auf diese Weise Kenntnisse und Erkenntnisse vermittelt werden, die sonst unmöglich zu erlangen gewesen wären.

Die Darstellung der historischen Entwicklung des polnischen und czechischen Kultur- und Herrschaftsgebietes, die Hodann nach einer einleitenden Abhandlung über die Probleme der deutsch-slavischen Grenzzone einen grossen Teil seines Buches widmet, ist schlechthin glänzend; bei aller Knappheit der Form liefert diese Darstellung ein geschlossenes und erschöpfendes Bild der geschichtlichen Zusammenhänge. Ausführlich befasst sich Hodann mit dem Minderheitenproblem in beiden Staaten, vor allem auch mit dem Ostjudentum, über dessen soziale Lage und politische Gliederung er ausgezeichnetes Material gibt. Seine Ausführungen zu den sonstigen aktuellen, politischen Fragen werden, wie dies bei seiner Betrachtungsweise nicht anders sein kann, nirgends mit Beifall aufgenommen werden. Gerade in dieser Form sind aber, wie gesagt, seine Ausführungen ausgezeichnet dazu geeignet, dem nicht näher, etwa nur durch die Presse Informierten die Grundlagen zur Bildung eines eigenen Urteils abzugeben, und gerade das dürfte die Absicht des Autors sein, dessen eigene Kenntnis der Verhältnisse erstaunlich ist. Die Fülle der verwendeten und zitierten Literatur ist geradezu verblüffend, was nur irgend in deutscher, polnischer oder czechischer Sprache oder im andern Ausland über die hier interessierenden Fragen in Buch- oder Broschürenform oder auch nur in Zeitungsartikeln geschrieben worden ist, das ist hier verwendet und angezogen worden. Karten, Geschichtstafeln und Photographien ergänzen die auch an und für sich schon sehr anschauliche Darstellung. Alles in allem also ein Buch, das unbedingt geeignet ist, den deutschen Leser seine slavischen Nachbarn von ganz neuen Seiten kennen lernen zu lassen und mit Vorurteilen aufzuräumen, die nur durch Unkenntnis der Verhältnisse zu erklären sind, ein Buch also, dem Jeder weiteste Verbreitung wünschen muss, der ernstlich das friedliche nachbarliche Zusammenleben der Völker will.

R. H.

---

sind im Laufe der Berichtsdekade um 7,7 Mill. zł. auf 171,3 Mill. zł. gesunken. Die Passiva sind dagegen um 3,8 Mill. auf 123,5 Mill. zł. gestiegen. Die sofort fälligen Verbindlichkeiten der Bank haben sich um 11,9 Mill. auf 180 Mill. erhöht. Der Banknotenumlauf ist infolge des Rückganges der unter Verpfändung von Wertpapieren erteilten Kredite und des Wechselportefeuilles, sowie der Erhöhung der sofort fälligen Verbindlichkeiten um 31,18 Mill. auf 993,8 Mill. gesunken.

Die Metallvalutadeckung des Banknotenumlaufs und der sofort fälligen Verbindlichkeiten sind von 44,13 Proz. auf 45,04 Proz. gestiegen. Gleichzeitig hat sich die Deckung ausschliesslich mit Gold von 41,14 Proz. auf 41,99 Proz. erhöht. Die Dekkung des Banknotenumlaufs nur mit Gold beträgt 49,60 Proz.

In der Berichtsdekade wurde eine weitere Rate auf die italienische Tabakanleihe in Höhe von 15,4 Mill. zł. abgezahlt. Die zwischen Polen und Italien geführten Verhandlungen betr. Deckung dieser Rate durch einen Teil des Reservefonds, der in einer der italienischen Banken den Betrag von über 75 Mill. zł. (fast 54 Proz. der noch zu zahlenden Anleihe) erreicht hat, führten zu keinem Erfolg.

Vom 21. d. Mts. an beträgt der Discontsatz der Bank Polski 6 Proz., und der Prozentsatz von Pfandanleihen und offenem Kredit 7 Proz.

Erhöhung der Einnahmen aus direkten Steuern.

Die statistischen Angaben, die sich auf die Steuereinnahmen im September d. Js. beziehen, weisen einen Eingang aus direkten Steuern von 37.428.000 zł. auf, d. s. 1.761.000 zł. mehr als durch das Finanzministerium für diesen Monat präliminiert wurde. Erhöht hat sich insbesondere der Eingang aus der Gewerbesteuer und zwar um 1.205.000 zł. Die Einkommensteuer brachte dagegen ein Defizit von über 1.000.000 zł.

Herabsetzung des Zinssatzes privatrechtlichen Geldverkehrs.

Durch Verordnung des Finanzministers vom 20. Oktober 1932 (Dz. U. R. P. Nr. vom 21. Oktober 1932 Nr. 90, Pos. 759) wurde der Zinssatz im Kreditverkehr von 15 auf 12 Proz. herabgesetzt. Wurden vor dem Inkrafttreten der Verordnung höhere Zinsen vereinbart, so dürfen diese nur bis zum nächsten Fälligkeitstage, spätestens aber bis zum 31. Dezember 1932, erhoben werden. Wurden Zinsfälligkeitstermine überhaupt nicht vereinbart, so dürfen nach Inkrafttreten genannter Verordnung höhere Zinsen nicht gefordert werden.

Einfuhr/Ausfuhr/Verkehr

Kontrolle der Danziger Ausfuhr nach Polen.

Der Industrie- und Handelskammerverband erwägt gegenwärtig mit massgebenden Faktoren die Ausübung einer Kontrolle über die danziger Ausfuhr nach Polen sowie den Beitritt der Danziger Handelskammer zum Verband der Industrie- und Handelskammern Polens.

Letzthin sind die Wirtschaftskreise in Danzig, die durch die dortige Handelskammer vertreten sind, zweimal mit der Initiative hervorgetreten, die Zusammenarbeit zwischen Polen und der freien Stadt Danzig durch Regelung einiger Streitfragen im Wege einer freiwilligen Verständigung zwischen den beiden wirtschaftlichen Selbstverwaltungen zu stärken.

Eine Entscheidung ist in dieser Angelegenheit noch nicht gefällt. Es scheint aber keinem Zweifel zu unterliegen, dass die Handelskammer in Danzig unter irgendwelchen Bedingungen in den Verband der polnischen Industrie- u. Handelskammern aufgenommen wird. Dadurch wird eine entsprechende Kontrolle der Danziger Ausfuhr nach Polen, die für die polnische Allgemeinwirtschaft oft mit grossen Verlusten verbunden war, ermöglicht.

Rückgang der Handelsumsätze zwischen Polen und Sowjet-Russland.

In diesem Jahre sind die Handelsumsätze zwischen Polen und Sowjet-Russland stark gesunken. Für das erste Halbjahr d. Js. wurde zum ersten Mal ein Aktivsaldo zu Gunsten Sowjet-Russlands notiert. Bisher hat nämlich der polnische Export nach Russland den Export von Russland nach Polen überschritten. Erst der Monat Juli und August brachten für Polen eine Besserung.

In den ersten acht Monaten d. Js. betrug die Einfuhr aus Sowjet-Russland nach Polen 11.000.000 zł., die Ausfuhr aus Polen nach Russland 13½ Mill. zł. Im vergangenen Jahre wurden aus Sowjet-Russland nach Polen für 36 Mill. zł. und aus Polen nach Sowjet-Russland für 125 Mill. zł. Waren ausgeführt, wobei der Wert des ausgeführten Eisens allein 116 Mill. zł. betrug. Der Rückgang ist also hauptsächlich auf das Sinken der sowjet-russischen Eisenbestellungen zurückzuführen.

Einfuhr aus Palästina.

Die polnische Regierung hat für das letzte Jahresviertel 1932 die Bewilligung zur Einfuhr von 700 Tonnen Orangen, 20 Tonnen Bananen, 65 Tonnen Wein, 10 Tonnen Nüssen aus Palästina nach Polen erteilt.

Die polnische Kohlenindustrie im September d. Js.

Die polnischen Kohlenbergwerke förderten im September d. Js. insgesamt 2.361.680 to, d. s. 39.466 to oder 1,64 Proz. weniger, als im Vormonat. Von dieser Menge entfallen auf die Bergwerke der Wojewodschaft Schlesien 1.762.913 to, (25.803 to bezw. 1,44 Proz. weniger, als im Vormonat) und auf die übrigen Bergwerke 598.767 to (13.663 to bezw. 2,23 Proz. weniger). Der Gesamtabsatz betrug 2.141.030 to, (Wojewodschaft Schlesien 1.591.176, Dombrowaer und Krakauer Revier 549.854 to.), wovon im Inland 1.222,366 to (841.447, bzw. 380.939) und im Ausland 918.644 to, (749.929 bezw. 168.915 to weniger, als im Vormonat) abgesetzt wurden. Für eigene Betriebszwecke sowie für Deputate für Angestellte und Arbeiter wurden 233.257 to benötigt. Die Haldenvorräte sind im Laufe des Berichtsmonats auf 2.588.950 gestiegen (Wojewodschaft Schlesien 1.921.553, Krakauer- und Dombrowaer Revier 667.397 to).

Die Kohlenausfuhr nach dem Ausland stellte sich wie folgt dar: Lizenzmärkte (Oesterreich, Ungarn, Jugoslavien, Tschechoslovakei, Danzig und Deutschland) 153.785 to (minus 22.788 to oder 12,91 Proz.), Märkte, die durch die Exportkonvention geregelt sind, 695,198 to, (plus 17.058 to oder 2,52 Proz.). Andere europäische Märkte, 22.819 to (minus 11.414 to bezw. 33,34 Proz.) und aussereuropäische Märkte 16.320 to (plus 9.963 to oder 156,68 Proz.). Der Absatz von Kohle für Bunkerzwecke betrug 30.522 to, (plus 9.781 to, 47,16 Proz.).

Erhöhung des polnischen Kohlenexports in der ersten Oktoberhälfte.

Der polnische Kohlenexport wies in der ersten Oktoberhälfte d. Js. im Vergleich zum Durchschnittsexport für die erste Hälfte des Monats September eine Erhöhung von 37.000 to auf und erreichte eine Menge von 496.000 to. Der Kohlenexport erhöhte sich ziemlich bedeutend nach Schweden und Dänemark und im geringeren Masse nach Holland und Island.

Inld. Märkte u. Industrieen

Stand der Arbeitslosigkeit.

Entsprechend den statistischen Angaben betrug die Zahl der in den staatlichen Arbeitslosenvermittlungsämtern registrierten Arbeitslosen im gesamten Staatsgebiet am 15. d. Mts. 146.068 Personen, was im Vergleich zur Vorwoche einen Rückgang um 100 Personen bedeutet.

Vom „Grossen Brockhaus".

Wie wir erfahren, wird der 13. Band des grössten volkstümlichen deutschen Nachschlagewerks planmässig Mitte November erscheinen. In Zusammenhang mit dieser Meldung möchten wir auf die vor kurzem im Verlag F. A. Brockhaus erschienene vorzüglich ausgestattete Schrift „Die Wünschelrute" hinweisen, die „praktische Winke zur Erschliessung des Grossen Brockhaus für Leben und Wissen, Arbeit und Unterhaltung" bringt. Sie enthält Originalaufsätze bekannter Schriftsteller, wie Paul Eipper, Rickmer Rickmers, Karl Ettlinger u. a., und ist mit reichem Bildschmuck versehen. Sie wird in jeder gutgeleiteten Buchhandlung an Interessenten kostenlos abgegeben.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Alfred Gawlik Katowice. — Verlag: Wirtschaftliche Vereinigung für Poln.-Schles., Katowice. — Druck: Sł. Zakł. Graf. i Wyd. „Polonia" S. A. Katowice.

BUCH- UND KUNSTREVUE

HERAUSGEBER: FRANZ GOLDSTEIN.

GRATISBEILAGE DER „WIRTSCHAFTSKORRESPONDENZ FÜR POLEN" VOM 29. OKTOBER 1932

Der Roman in Frankreich

Go. Für jeden europäisch eingestellten Menschen bedeutet es eine schmerzliche Wahrnehmung, wie wenig letzthin in Deutschland aus dem Französischen übersetzt wird. Bis vor etwa zwei Jahren spürten wir auch auf literarischem Gebiet einen sehr regen deutsch-französischen Austausch, gegenwärtig beobachten wir wohl zum ersten Mal, dass in Frankreich mehr aus dem Deutschen übersetzt wird, als umgekehrt. Soweit autarkische Zwickel-Psychose — auch das geht vorüber! — überhaupt noch fremde Literatur zulässt, liegt das Uebergewicht an Uebertragungen ins Deutsche bei dem angelsächsischen Roman. Zum Teil ist der Grund dafür allerdings auch in ähnlich krisenhaften Zuständen dieser Länder zu erblicken, wie wir sie gegenwärtig erleben, sodass deren Niederschlag im Roman Englands und Amerikas in Deutschland naturgemäss bereitere Aufnahme findet. Weiterhin lässt sich schwerlich leugnen, dass — konform mit der Weltkrise — der angelsächsische Roman das Formproblem auf das Erregendste gestellt, beispielgebend gewirkt hat, und Frankreich heute problematisch und formal, zumindest vorübergehend, die Führung im Roman abgeben musste. Kein Grund, sich mit den Ergebnissen, soweit sie in Uebersetzungen vorliegen — die übrigens fast durchweg empfindlich zu wünschen lassen — nicht auseinanderzusetzen.

An der Spitze, nicht nur seines relativ beträchtlichen Umfanges wegen, zu nennen ist der Roman: **Heilige Ordnung** von **Marcel Arland** (in gültiges Deutsch übertragen durch Franz Hessel, bei Ernst Rowohlt, Berlin). Das Werk trägt den Goncourtpreis 1931. Wer Literaturpreisen ein wenig skeptisch gegenübersteht, dem bedeutet diese Eichung noch keineswegs eine Empfehlung. Selten sind es wahrhaft neue Schöpfungen, die derart traditionsbelastete Preise davontragen.

Das ewige Duell, der grosse Zwiespalt, der hier wieder einmal ausgetragen wird: Provinz und Hauptstadt, Katholizismus und Freigeistigkeit, Familie und Emanzipation, Kampf der Generationen, Individuum und Gemeinschaft. Diese Schlagwortpaare liessen sich beliebig fortsetzen. Die Träger der Handlung bilden zwei Halbbrüder und die bis ans Ende zwischen ihnen stehende Tochter ihres Vormundes, die zugleich beider Cousine ist. Justin, der Ehrgeizige, Exemplarische, wählt den Weg bürgerlicher Ordnung und Ehre, Gilbert, zerklüftet, empört sich gegen die Fesseln der Tradition, bricht aus und verbrennt nach mannigfachen Wirrsalen an der eigenen, inneren Glut. Beider Schicksal ist Renée, die selbst zerrissen, obwohl sie Gilbert liebt, von Justin geheiratet wird, um später zu Gilbert zu entfliehen und schliesslich wieder zu Justin zurückzukehren, während der Aufbruch nach Paris in einer allgemeinen Rückkehr nach dem Heimatdorf endet, „im Kreis der Familie".

Es ist nun eigenartig zu beobachten, wie wenig neu, wie traditionsgebunden die Probleme und deren Behandlung in diesem Roman, der uns als „Trauerspiel der Gegenwart" angekündigt wird, anmuten. Dass der Arzt Justin aus der Provinz in die Politik geht, Deputierter wird, eine führende Rolle in Paris spielt, ist im Grunde ebenso gestrig, wie die Laufbahn der Bruders, der sich der kommunistischen Bewegung anschliesst, Redakteur der Humanité wird, hernach gleich dem Bruder, sich von der Politik zurückzieht, ein Lehramt annimmt, nach Amerika geht und zum bösen Ende sterbend heimkehrt.

Wir stehen hier einem Bildungsroman gegenüber, den nahezu ebenso Gustave Flaubert hätte geschrieben haben können. Dies als Nachteil oder als Vorzug zu betrachten, bleibt Stilfrage. Wer Darstellung von Zuständen auf reportagehafte Art sucht und die Statistik für das neue Evangelium hält, dürfte diese Art von Literatur als olle Kamellen auf den kollektivistischen Index setzen. Wen die ewigen Dinge, die menschliche Seele, die Persönlichkeit, ihre Entwicklung, erotische Bindung gleich wichtig, wie die ökonomische Basis, um nicht zu sagen wesentlicher dünkt, der wird in Marcel Arlands Heiliger Ordnung ein Kunstwerk von seltener Reinheit und Bedeutung erblicken. Es gehört zu den Büchern, deren Gestalten uns auf unserem Weg begleiten, die uns ans Herz wachsen und, je länger die Bekanntschaft währt, desto vertrauter werden. Schärfstes Kriterium für den Wert eines Buches, ob es mit der Zeit in uns wächst. Dieser zu Recht preisgekrönte Roman ist innerhalb der französischen Nachkriegsliteratur seiner Bedeutung nach neben Gide's Falschmünzer und Roger Martin du Gard's Thibaults zu stellen.

Von **André Maurois** gibt es einen neuen Roman: **Im Kreis der Familie** (R. Piper & Co., München). Die Fabel birgt das Leben einer Frau, die in frühester Kindheit durch die Entdeckung, dass ihre Mutter den Gatten betrüge, ein Trauma erlitt. Da sie selbst erwachsen, will sie ihren Vorsatz verwirklichen, ein anderes Leben zu führen, als die Mutter, das Leben ihrer Kinder nicht von der Wurzel an zu vergiften. Indes — Denise Herpin, nachdem sie den Gatten gewählt und Kinder geboren, gleitet von Liebhaber zu Liebhaber, während die von ihr so hart beurteilte Mutter neben dem Gatten einen einzigen Mann liebt, den sie nach dem Tode des ungeliebten Mannes heiratet. Wir erhielten hier ein Gegenstück zu Maurois' berühmtem Roman: Wandlungen der Liebe, und der neue Maurois scheint bestimmt, den gleichen Erfolg davonzutragen. Immer wieder erstaunlich, wie diesem Autor die Zeitbezogenheit gelingt, wenn sie auch nur nebelhaften Hintergrund bildet. Wohl kann man die Weltkrise auf diese indirekte Weise darstellen. Alle explosionsartigen Ausbrüche des niedergehenden Kapitalismus strahlen auf diesen Seiten wieder, auf virtuose Weise sind weltpolitische Ereignisse der allerjüngsten Vergangenheit, wie die Nicht-Wahl Briands zum Präsidenten Frankreichs, der Pfundsturz einbezogen, ohne dass man je die Absicht merkte. Nie wird faustdick aufgetragen, Tendenz gepredigt. Diese sublime Art — man möchte fast von spielerischer Bogentechnik reden — mag tierisch ernsten Naturen ärgerlich erscheinen. Der künstlerische Mensch fühlt sich durch diese Darstellungsweise tief berührt und verwandte Saiten klingen, wenn er den Zauber der französischen Küste, die Musik von Paris, das weite Land der Seele, so meisterlich und sordiniert gebannt findet, wie in dem schönen Roman Maurois', von dem ein leuchtender Schimmer ausgeht, der dieses Buch zu den spärlichen, beglückenden Eindrücken der Zeitliteratur werden lässt.

Dank an Hermann Hesse

— für: Die Morgenlandfahrt

(S. Fischer, Berlin).

„Es gibt nur ein Heldentum auf der Welt: Die Welt zu sehen wie sie ist und sie zu lieben". (Romain Rolland).

Abseits von dem raschen Tag der Menschen, den Städten nicht verhaftet, deren Ruf ihn kaum erreicht, allein mit der erwählten Gefährtin, in andächtiger Demut hingeneigt zu dem Herzen der Natur und liebevoll auf ihre geheimen innigsten Stimmen lauschend: So fügt Hermann Hesse den weiten, weihevollen Bau seines Werkes aneinander.

In einer Zeit, die wahllos und unbedacht die kostbarsten Worte ihrer Sprache entwertet, und die gern den Autor jeder halbwegs geglückten Reportage zum Dichter erhöbe, gleichviel, ob er dieses hehrste und schwerste aller Schicksale zu tragen bereit wäre, in dieser Zeit, die angstverblendet aller hohen Bilder und Werte sich entäussert, schenkt Hesse uns wieder das leuchtende, erhabene Beispiel des Dichters.

Reiches, ungestümes Herz, das früh aufbrechen musste ins Leben, ganz wehrlos im Grunde; denn es erkannte bald, wie wenig Feder und Farbe, seine einzigen Waffen vermochten im Kampfe mit der verwirrenden Vielfalt der Welt und seiner eigenen, kindhaften Unersättlichkeit. Und während Hesses ganzem Dasein ermattet dieser begierige Anspruch an das Leben und die Kraft seines Herzens nicht, so mühsam der Weg auch würde. Schmerzhaft und voller Gefahr ist solch ein Schicksal. Nicht nur ein „Dichterlos" schlechthin, welches sich in der tragischen Spannung zwischen einem schwachen Körper, einer tiefen, sehnsüchtigen Seele und der bunten, grausam-unzulänglichen Welt erschöpft. Es liegt auch die Tragik einer Seele darin, welche die Geborgenheit des Sich-Beschränkens nicht findet, das Drama eines Herzens, welches nicht altert.

Der kindlichste und weiseste zugleich ist Hesse unter den Dichtern, die heute leben (wie Paul Klee unter den Malern). Doch weniger die Weisheit des Wissens zeichnet ihn aus, obwohl er wie kaum ein Deutscher eingedrungen ist in das geheimnistiefe Denken des Ostens, als jene ungleich kostbarere Weisheit des Blutes, welche seit der Zeit der Romantik immer seltener sich offenbart. Denn nichts ist so schwer zu gewinnen, so schmerzlich und teuer zu erkaufen wie sie. Und welches Leben in unseren Tagen ist teurer erworben, welches Geschick erfüllter an innerer Tragik als das Hermann Hesses.

In alle Geheimnisse, welche die Natur den Anderen verbirgt, drang er ein, und die tiefe Schale der Erkenntnis hat er zur Neige geleert. Seine Sinne erkannten die Schwermut der Dinge, er vernahm die Trauer der einsamen Seelen und Körper. Unter Schmerzen musste er lernen, dass die Liebe nie ohne Leid ist, solang sie so nah der Wollust verschwistert. Freunde und Frauen verrieten ihn; Kinder zeugte er und sah sie fremd werden. Ungezählte Abschiede häuften ihre wehe Last in seinem Herzen, ungezählte Enttäuschungen liessen ihre Spur zurück. Weite Wege und Fahrten verlangte sein Schicksal; es trieb ihn, in Wäldern und auf Meeren beheimatet zu sein und nirgends Frieden zu finden. Hass und Tod schlugen ihre Augen auf. Der feste Grund in seinem Herzen zerfiel. Was blieb, war dies: „die seltsame, kühle, dennoch unbändige Leidenschaft des Sehens, des Beobachtens und heimlich stolzen Mitschaffens. Das war der Rest und der Wert seines Lebens, diese unbeirrbare Einsamkeit und kalte Lust des Darstellens, und diesem Stern ohne Abwege zu folgen, war nun sein Schicksal". (Rosshalde).

Doch nach solchem Mass erlittenen Lebens durfte er endlich in das einsamste und letzte Gebiet menschlicher Einsicht münden: Das Leben zu lieben und Vertrauter des Todes sein.

Den Niederschlag dieser grossen Wanderung kennen wir, seine zahlreichen Wandlungen und Verjüngungen haben wir begriffen. Schon schien es, als sei Hesses Schaffen zur Vollendung gereift, so klar und endgültig klang das Lied von Narziss und Goldmund. Doch unlängst überraschte der Dichter mit seinem letzten Werk: Die Morgenlandfahrt, das ein neuer Pfeil ist ins eigene, dunkle Herz, Hinweis und Hilfe an der wundesten Stelle der Zeit, das zur befreienden Rechenschaft dieses reichen Lebens wird, wie es bereits Siddharta, Demian und Steppenwolf waren. Morgenlandfahrt — erlesene Blüte eines erleuchteten Blutes, getränkt vom dunklen Strome der Romantik, zauberhafte Blume von gleich beseeligendem Dufte der Novalis und Hölderlin, weisheitsvoller Traum eines unruhigen Herzens.

Wie wundersam ist sie erzählt, diese Geschichte, die in solch erregender Weise berichtet, von der Reise jenes ewigen Bundes aller suchenden, gläubigen Menschen ins Morgenland, das hier nichts anderes bedeutet, als die „Heimat und Jugend der Seele", die eigene Sehnsucht, das rätselvolle Ich. Und schon trifft uns Novalis' unergründlich tiefes Wort: „Wo gehen wir denn hin? Immer nach Hause". Nichts mehr von der Fabel, nur ihren Sinn zu berühren sei noch versucht. Von allen mahnenden, warnenden Stimmen zur Einkehr scheint mir diese leise und anmutsvolle die wesentlichste zu sein. Es ist ein eindrucksvoller Aufruf zur Besinnung, sein stiller Befehl zum Sich-Abwenden von der Seelenflucht und der lauten Verwirrung des Tages. Und wenn wir ernst und losgelöst hineinlauschen in die raunenden Klänge dieser Dichtung, so hören wir, wie ein süsses, uraltes Lied darinnen webt: jenes leiseste Lied unserer Jugend und verwirrten Zeit: dass der Träumende Gott näher sei, als der Denkende, und dass die Unschuld köstlicher, als das Wissen.

Doch leiser noch und dringlicher klingt die Stimme und singt ihre Mahnung: nicht zu lassen von der Liebe zum zärtlichen Schauen und zum kindhaften Staunen, und uns nicht so strenge zu verwahren in dem frommen Tanze unseres Lebens.

Von neuem erhebt sich Hesse zum Führer des besseren Teiles dieser Jugend, und wieder deckt er — wie zweimal schon — ihr tiefstes Streben auf; denn was wäre unsere geheimste Sehnsucht, wenn nicht dies: das ratlose Ringen zu enden und unserem Leben neuen Sinn zu schenken. Sind wir nicht alle zur Hingabe bereit, auch die Einsamsten, selbst die Ungebärdigsten von uns? Würde der Streit nicht sogleich verstummen, gäbe man uns eine sinnvolle Richtung, eine Berechtigung?! Und Hesse beginnt den Weg zu weisen, den Weg nach Innen, dessen Anfang bilden soll: Bereitsein zur Gemeinschaft und zum Dienen.

Klänge von verzauberter Schönheit entsteigen diesen Seiten, versonnene Nachtgesichte tauchen auf von einem Märchenglanz und Schimmer, wie wir ihn sonst nur noch von Eichendorff her kennen. Kostbare Sätze und Bilder schenkt Hesse uns. Der aufschlussreichste seiner Sätze und der schönste zugleich sei hier hingesetzt:

„Vielleicht hat der Mensch nächst dem Hunger nach Erlebnis keinen stärkeren Hunger als den nach Vergessen". Und unverlierbar gehört nun unserem Gedächtnis jenes schicksalerhellende Symbol unseres Lebens und Leidens an, jenes Endbild vom Künstler und seinen Gestalten, das gleichsam als traumhafte Illumination des gütig-weisen Hölderlin-Wortes erscheint: „Wir sind nichts. Was wir suchen ist alles".

Gert Podbielski.

Jemand stirbt heisst der neue Roman von **Jules Romains.** (S. Fischer, Berlin). Nichts, als „der Tod der Kleinbürgers" wird hier dargestellt, oder richtiger, da das Faktum des Todes an sich fast nichts bedeutet, die Wirkung auf die Umwelt. Ein kleiner, völlig alleinstehender, älterer Postbeamter, der aus der Provinz stammt, ist in Paris ohne grössere vorangegangene körperliche (oder gar seelische) Qualen gestorben. Romains unterzieht sich nun der Aufgabe, darzustellen, wie dieser Tatbestand auf die Mietskaserne wirkt, in der der Verstorbene wohnte, wie sich der ganze Mietkörper, vom Concierge bis zum letzten Kleinbürgerkind aus dem grauen Alltag über die Mitwelt erhoben fühlt, weil das Haus seinen Toten hat, welche Aufgaben und Repräsentationspflichten entstehen, wie die greisen Eltern, Bauern, die Nachricht aufnehmen, und wie der Verstorbene eigentlich erst durch den Tod ein Scheinleben zu führen beginnt. Romains bedient sich der Form immanent ironischer Distancierung, er registriert scheinbar ohne innere Anteilnahme; aber eben durch diese Methode rückt der Dichter in der Darstellung des Zusammenschlusses der Lebenden gegen den Tod, uns unheimlich nahe.

Eine ebenso knappe, wie eigenartige Roman-Biographie stellt **Joseph Delteil's Don Juan** (beispielhaft hergestellt von Jakob Hegner, Leipzig) dar. In glühenden Farben und schwirrenden Klängen wird hier einer der faszinierendsten Lebensläufe Gestalt. Spanische Grandezza, aber auch eine Spur von Mozarts schicksalsbanger Musik scheint hier einzufliessen. Neuartig berührt die tiefe Religiosität dieser Dichtung. Taumelnde Sinnenfreude wird mit dem Erlösermotiv kontrastiert. Delteils Don Juan ist ein heidnisch-christliches Mysterium, und es berührt besonders eigenartig, bei einem gläubigen Katholiken der Anschauung zu begegnen, die eine Parallele zu der jüdischen Lehre darstellt, man habe Gott mit dem bösen und dem guten Trieb zu dienen. In jedem Fall eine Dichtung hohen Ranges.

Als seltsamen Fall einer Theodizee haben wir auch **René Clair's** kleinen Roman — nur in Frankreich nennt man ein derartiges Buch übrigens Roman — **Adams** (Volksverband der Bücherfreunde, Berlin) anzusprechen. René Clair, der dichterisch-intuitive Filmregisseur, schrieb dieses kleine Werk wohl, bevor er zu kurbeln begann. Und es ist sehr bezeichnend, dass dieses Buch eigentlich gleichfalls ein Film geworden, Wunschtraum eines Films von irrationalen Dimensionen. Dieses Prosastück bingt typiche, surréalistische Elemente (während man Delteil in seinem Don Juan kaum den Surréalisten anmerken dürfte). Auf pirandellohafte Art spaltet sich der Held, Filmregisseur Adams, in die 6 von ihm geschaffenen weltberühmten Leinwandgestalten, und seine Tat besteht darin, dass er einen Film: „Gott" dreht, der unmittelbar auf das Firmament projiziert wird und den Ausbruch einer neuen Weltreligion verursacht, die den Filmregisseur zum Gott wider Willen erhebt, und die Religion vertrustet, ein Alptraum des Kapitalismus. Wer René Clair's Filme von ganzem Herzen liebt, wird auch dieses sein filmisches Frühwerk literarischer Prägung nicht missen mögen.

Martin Maurice, Experte in eroticis und sexualibus, überrascht durch einen satirischen Roman: **Die Revolution der Reichen** (Paul Zsolnay, Wien). Wir wissen zur Genüge von den beiden Büchern aus den Bereichen der Liebe her, wie tiefgründig das Quellenstudium, wie instruktiv die Lehre von M. M. M. zu sein pfelgt. Um so überraschter sind wir zu erfahren, dass der Autor nicht nur in der Liebe, sondern auch in der Nationalökonomie „ein Gelernter" ist. Seine soziologischen Kenntnisse verblüffen geradezu. Der Umschlag zeigt einen feisten Schieber mit Einglas und ein Dämchen, beide in Pelze gekleidet, die ein Transparent über ihren Köpfen halten mit der Devise: Millionäre aller Länder, vereinigt euch! In keinem anderen Lande, als in Frankreich hätte heute wohl ein derartiges Buch geschrieben werden dürfen. Wir wissen allerdings, dass eben in U. d. S. S. R. gleichfalls eine Satire auf den Schieber (Ein Millionär in Sowjet-Russland) geschrieben wurde, aber selbstverständlich von einer ganz anderen Ebene aus gesehen. Maurice zeigt uns eine ganz verkehrte Welt, (d. h. noch verkehrter, als die unsrige), in der die Reichen um das Glück der Armut kämpfen, konspirieren, revoltieren, die Arbeiter, Angestellten, Kaufleute, sich ihrer Bezüge zu entledigen suchen und Reichtum, Wohlstand als grösste Geissel der Menschheit betrachten. Bei der Lektüre schwankt man zwischen Angewidertsein und Amusement, denn die Zeit ist zu entsetzlich, als dass mit unseren grössten Sorgen derart Spott getrieben werden könnte — es gehörte dem eine ganz andere schöpferische Potenz dazu; diese Satire ist doch gar zu billig — aber Manches wird in diesem Zerrspiegel wiederum trefflich aufgefangen. Immerhin bedeutet dieses literarisch gekonnte, ethisch fragwürdige Er-

. . . und in England

d. h. eigentlich in den englisch sprechenden und schreibenden Ländern, den es soll noch von einigen englischen und amerikanischen Romanen kurz die Rede sein, gleichsam als dessert, bezw. hors d'ouevres, da ein grösserer Aufsatz über neue, angelsächsische Romane für später vorbehalten bleibt.

Daphne Adeane betitelt sich ein umfangreicherer Roman **von Maurice Baring (Ernst Rowohlt, Berlin). Er zeichnet englische** Gesellschaft im 2. Jahrzent dieses Jahrhunderts, typische society, high life, durchsetzt von high bohemia. Wir werden in fast allen zeitgenössischen, englischen Romanen finden, wie wenig zersetzt der Begriff: Gesellschaft im Grunde noch ist, eben darum, weil hier eine Tradition besteht, während anderwärts eine Gesellschaft kaum unterzugehen braucht, zumal sie höchstens als Wunschtraum Weniger bestand. Bezaubernd reich ist die Instrumentation dieses musikerfüllten Buches. Die Heldin, gleichsam das Erinnerungsmotiv, ist eine Verschollene, deren Portrait lediglich existiert, um in einer anderen, der Fernen seltsam gleichenden Frauengestalt, ihre Reinkarnation zu feiern. Es sind ungemein anziehende Menschen, eine Gesellschaft, ähnlich wie um Maragaret Kennedys Treue Nymphe und in Elizabeth Russells Unvergesslicher Stunde. Das Buch atmet bei aller Schwerelosigkeit eine intensive Schwermut, die zuweilen quälend sich dem Leser mitteilt. Denn fast alle seine Menschen leiden an der grossen Liebe ihres Lebens, die sie nicht verwinden können. Es geht also um die absolut unzeitgemässe Tragik mangelnder erotischer Labilität, richtiger um das Zu-Kurz-Springen, die Unmöglichkeit, nach hoffnungsloser Liebe sich auf einen anderen Partner umstellen zu können, die Sünde, stets die Züge des Alten in dem Neuen zu suchen und für dessen Vorzüge und Reize blind zu sein. Seit langem las man kein derart bewegendes, zeitfernes Buch, wie Daphne Adeane, die sich in unser Herz geschlichen hat, um darin lange zu verweilen.

Mit dem Roman: **Olivia Pentland** von **Louis Bromfield** (Erich Reiss, Berlin) wird in Deutschland ein neuer, amerikanischer Autor vorgestellt, auf den bereits Sinclair Lewis, da er den Nobelpreis erhielt, empfehlend hinwies. Um es gleich zu sagen: Es ist eine sehr bemerkenswerte Bekanntschaft; sie gehört zu dem anderen Amerika (unserer Liebe) — der Thornton Wilder, Ernest Hemingway, Christopher Morley.

Unberührt von der Krise lebt ein Amerika, das exclusivste Prägung weist. Es ist eine ganz alte, amerikanische Familie, gleichsam U. S. A. - Aristokratie, die wir hier kennen lernen. Eine Art Gegenstück zu Thomas Mann's Buddenbrooks und John Galsworthy's Forsyte-Saga. Ein altes, überzüchtetes Geschlecht, fast von Treibhauskultur, Menschen, die nur aus Ueberlieferung zu bestehen scheinen, die Tragik letzter Sprossen, mit dem Gefühl der Verpflichtung, einem kaum noch bestehenden Begriff zu leben. Wunderbaren Gestalten begegnen wir, im Mittelpunkt Olivia Pentland, einer eingeheirateten, hinreissenden Frau, die durch das Fluidum des Namens und Ebenbürtigkeit des Charakters sich ihrem Schwiegervater zu Liebe für die Familie opfert, entsagt, und eine echtere Pentland wird, als ihr degenerierter Gatte.

Das ist nun ein dichterisch-psychologisches Meisterwerk, unnachahmlich in seiner Atmosphäre, berauschend, wie ein schweres Parfum. Man darf auf die weiteren Uebertragungen dieses Dichters gespannt sein.

Fast unmöglich, in diesem Zusammenhang **Michael Arlen's** Reisser: **So liebt man in Amerika** (Verlag der Zeitromane, Berlin), zu nennen. Wir haben doch eben erst gesehen, dass man in Amerika sehr differenziert zu lieben vermag. Der Originaltitel lautet: Men dislike women und klingt stark an einen Novellenband-Titel von Hemingway an: Men without women. Das ist aber leider auch alles, was dieser Arlen, der doch einst den Grünen Hut und u. a. immerhin Lilli Christine schrieb, mit unserem Hemingway gemein hat. Seine Amerika-Roman-Reportage ist ein toller thriller, das Abenteuer eines französischen Schriftstellers in U. S. A., fast schon Wildwestromanik von vorgestern, bar jeden Geschmacks.

Ungleich höher zu veranschlagen ist **Michael Arlen's** Roman: **Zugvögel** (R. Piper & Co., München), bereits das 7. ins Deutsche übersetzte Buch des Anglo-Armeniers. Milieu und make up sind bis ins Kleinste bekannt. Englische Gesellschaft von heute, ganz ähnlich, wie in Baring's Daphne Adeane, an die dieser Arlen, nicht zuletzt in seiner Hauptgestalt, Virginia Tarlyon, gemahnt. Leichte Anklänge an Hemingway (das Ende Virginias — in einem anderen Land), ein bisschen Maurois, der anglophilste französische Schriftsteller, an den der frankophilste, englische romancier in: Zugvögel erinnert. Amüsante Dialog-Aperçues Wilde'scher Schule solcherart: „Soziologie ist ein Spiel, das selbstgebildete (im Original dürfte hier das unübersetzbare selfmademen stehen), Arbeiter mit halbgebildeten Gentlemen spielen". Diese lichtvollen Worte „fauchte Tante Moira" aus dem aussterbenden Geschlecht der wilde'schen Lustspielherzoginnen, die auf der Bühne wiederum so unvergleichlich Adele Sandrock zu verkörpern hätte. Jedenfalls bedeutet Zugvögel eine ungemein anziehende Liebesgeschichte zwischen besagter Virginia und dem Oxfordabsolventen, nachmaligen Schriftsteller Ivor Marlay: man beachte die Namenbildung aus **M. Arlen!**); Virginias Gatten gibt es gleichfalls. Von der Liebe versteht Arlen ebenso vorzüglich zu reden, wie zu schweigen..,

zeugnis eine ausgezeichnete Unterhaltungslektüre von Witz und Einfall.

Fast die gleichen Einwände und Zustimmungen sind gegenüber einem anderen Buch zu machen, **Maurice Bedel's** Roman: **Herr Grenadier findet Italien begeisternd** (Paul Neff Verlag, Berlin). Bedel eignen völker-psychologisch-satirisches Talent und leichtes Handgelenk, wie seine vorangegangenen Romane: Jerôme liebt auf dem 60. Grad nördlicher Breite und Graf Molinoff erobert die Touraine, verrieten. Hier macht sich nun Bedel über das faschistische Italien her. Er lässt den arrivierten pariser Warenhausbesitzer und nachmaligen Eigentümer, sowie Herausgeber einer reaktionären Tageszeitung (Persiflage auf M. Coty?) mit seiner Tochter nach Italien reisen und sich trotz allen Demütigungen und Fährnissen speichelleckerisch für den italienischen Stiefel mussolinischen Lackes emphatisch begeistern. Die Satire ist nicht frei von ätzender Schärfe, was wir dem Autor als Plus anrechnen wollen. Aber die Diktatur der reaktionären Mächte ist uns allenthalben viel zu eng an den Leib gerückt, als dass wir Witze darüber vertrügen. Möglich, dass dies einen Mangel an Humor bedeute. So leicht, wie Maurice und Bedel, darf man es sich jedoch mit satirischen Angriffen auf Kapitalismus und Faschismus nicht machen. Platzpatronen genügen eben nicht. Künstlerisch wäre einzuwenden, dass in beiden Fällen der Einfall zu breit ausgewalzt sei; man kann nicht Hunderte von Seiten lang Jo-Jo gaukeln.

Der Leuchtturm von **Paul Reboux** (Rembrandt Verlag, Berlin) ist ein typisches Erzeugnis alter Schule. Die Begebnisse um Bau und Besatzung eines Leuchtturms sind geladen von Schicksalsromantik. Unheimliches geschieht ständig, ohne dass eine rationale Lösung gegeben würde. Man muss schon über das eigenartige Talent der Edgar Allan Poe, Aubrey d'Aurévilly, Villers de l'Isle-Adam verfügen, um Derartiges gültig zu bannen. Der gespenstische Spuk, der sich auf Reboux' Leuchtturm begibt, überzeugt weniger, denn dass er langweilt.

Ungebrochene Kraft gibt ein neuer Mann, der bereits viel von sich reden machte, in den Romanen: **Ernte** (S. Fischer, Berlin) und **Der Hügel** (Rütten & Loening, Frankfurt a. M.). Ich weiss nicht, ob es zutrifft, dass **Jean Giono**, bevor er zu schreiben begann, nur die Bibel und Homer gelesen hatte. (Se non è vero è ben trovato). In diesen konzentrierten Dichtungen ist frei von jeder Forciertheit die Natur aufgefangen in ihrer Grausamkeit und Unerschöpflichkeit, wie ein Orkan braust es uns aus diesen Seiten entgegen, das ist alles von einer Elementargewalt, die dennoch von quälenden Spannungen geladen ist. Sinnlos, hier auf den Inhalt einzugehen. Diese vitalistische Richtung ist typisch französisch-bodenständig und wohl nur Hamsun zu vergleichen. Jedenfalls wird nicht, wie in dilettantischer Heimat-Literatur modischer Fechsung getarnte Reaktion getrieben. Das wirkt bei Giono ganz echt gewachsen, absichtslos. Dennoch bekenne ich, dieser Art von Literatur absolut brückenlos gegenüberstehen, in ihrer Auswirkung bedeutet sie heute jedenfalls eine Gefahr.

An dem Roman: **Illusion der Liebe** von **Dominique Dunois** (F. G. Speidel, Wien) ist das Beste fraglos der Titel. Ein vorangegangenes Werk der Dame, der Bauernroman Georgette Garou, wurde — gleich Giono — preisgekrönt. Wenn die mehrfache Auszeichnung Gionos durch verschiedene Länder durchaus berechtigt erscheint, so wird die, der Dominique, zumindest nach der Lektüre des Romans Illusion der Liebe, unverständlich. Eine gesuchtere, dennoch konventionellere Fabel, eine larmoyantere Darstellung ist schwerlich denkbar. Leider fehlt das Original als Unterlage, möglich, dass ein Teil des ungünstigen Eindruckes, der oft unfreiwillig-komisch wird, auf die zweifellos total unzulängliche Uebersetzung zurückzuführen ist. Hier eine Stilprobe (Seite 124): „Obgleich ich frei war, verzichtete ich voll und ganz auf ihn. Die Spannkraft meiner Seele war gebrochen, Friede, Güte und Vergessen umgaben mich hier im Hause Tante Aurelies!" S. 139: „Nein Tonny. Kommen Sie nicht. Lassen wir den Traum unserer Jugend ungestört". S. 183: „Einem inneren Impuls gehorchend stand er barhaupt. Er und die verfallene Kirche schienen sich als Geschwister zu betrachten. Der Zufall, der mich dieses Ziel unseres Spaziergangs wählen liess, zeigte mir das Sinnbild meines Lebens, das in einer Ruine enden sollte". Genug des grausamen Spiels, lassen wir den Rest das Geheimnis der zweifellos alten Mamsell bleiben...

Nachhaltigen Eindruck verursacht der Roman: **Eine verlassene Frau** von **Edouard Peisson** (Universum-Bücherei für Alle, Berlin). Hier erhalten wir Kenntnis von dem Schicksal einer Frau, die von ihrem Mann, einem pariser Flugzeugführer, mit 2 Kindern während eines Ferienaufenthaltes in Marseille völlig mittellos im Stich gelassen wird, da der Kavalier mit einer anderen Dame sich aus dem Staube macht. Was nun aus solch einer Frau werden muss, die keinerlei Rückhalt an Menschen und materiellen Gütern hat, deren Schwiegereltern auf ihren Hilferuf nicht reagieren, das wird erschütternd karg und bei aller Gefühlsverhaltenheit innerlich reich dargestellt. Wie also die Heldin, eine von Vielen, eine für Viele, Heimarbeit verrichtet, für ein Geschäft näht, um sich und vor allem die Kleinen durchzubringen wie diesem reizvollen Geschöpf Männer sich nähern, wie sie diesen schliesslich zum Opfer fällt, sich prostituieren muss, da staatliche und private Hilfe ausbleiben, wie man ihr ihres „unmoralischen Lebenswandels" wegen die Kinder nimmt, die nun wieder während sie gerade weg ist, den behördlich unterrichteten Eltern des Mannes zugeführt werden, das ist ergreifend und lebenswahr umrissen. Unwahrscheinlich das happy end durch das Auftauchen eines früheren Bekannten, der die „Gefallene" rettet und mit ihr in einem anderen Land nach deren „Abenteuer in Marseille" ein neues Leben beginnt. Gänzlich überflüssig das vom Autor unverständlicherweise am Schluss aufgepappte kommunistische Traktat in Form einer flammenden Briefanklage gegen den Kapitalismus und seinen staatlichen Apparat. Die Wirkung dieser dokumentarischen Dichtung wird durch solch plumpe Mittel, auf die Peisson sonst durchaus verzichtet nur abgeschwächt. Wer es bis dahin noch nicht begriffen...

Werfen wir noch einen Blick auf die Emigrantenliteratur. Wir begegnen hier 2 französisch schreibenden, in Paris lebenden russischen Juden. Von **Joseph Kessel** liegt ein neuer Novellenband vor: **Die reinen Herzen** (R. Piper & Co. München). Mary von Cork behandelt irisches Rebellentum, die beiden anderen Stücke russische Emigrantenschicksale. Man kennt die grelle, vor Grausamkeit nicht zurückschreckende Manier Kessel's, die psychologisch überholt ist und stets Edel-Kolportage bringt, bis zum Ueberdruss.

Nicht wesentlich höher zu bewerten bleibt **Irene Nemirowsky.** Ihre beiden übersetzten Romane: **David Golder** (S. Fischer, Berlin) und: **Der Ball** (Phaidon Verlag, Wien, dieser in reizender äusserer Herstellung, von Hans Meid illustriert) zeigen scharfe Beobachtungsgabe, gutes Charakterisierungsvermögen, zuweilen virtuoses Reissertum. Sie bewegen sich fast durchweg in jüdischem Milieu, stellen das Leben von Emporkömmlingen dar, teils (David Golder) tragisch grundiert, teils (Der Ball) heiter persifliert. Die Handlung darf durch die beiderseitige Verfilmung als bekannt vorausgesetzt werden. Was an der Nemirowsky abstösst, ist die Erbarmungslosigkeit, der Zynismus, dem jede Spur von Güte fehlt, ohne dass man die Ueberzeugung gewänne, es ginge der Autorin ernstlich darum, Zustände um ihrer Veränderungsbedürftigkeit willen darzustellen

Der Emigrantenliteratur liesse sich allenfalls hinzurechnen auch der Roman: **Susanne Christolais** von **Helene Ellat** (Ullstein Verlag, Berlin). Zwar handelt es sich nicht um eine Uebersetzung aus dem Französischen oder gar ein französisches Original, sondern um ein deutsch geschriebenes Buch. Aber die Autorin, unverkennbar eine Deutsch-Französin bezw. eine in Paris lebende Deutsche dürfte wohl ebenso vollkommen die französische Sprache beherrschen, wie die deutsche, wenn sie nicht gar, gleich Claire und Iwan Goll, ihre Bücher gleichzeitig deutsch und französisch schreibt. Der Hergang spielt in Paris unter Emigranten vieler Länder. Die Heldin entstammt dem potsdamer Adel, ihr Mann ist ein Emporkömmling niederster, prager Herkunft, gleichsam ein David Golder „von der anderen Fakultät". Susanne Christolais be-

---

Gerhart Hauptmann:

Vor Sonnenuntergang

(Buchausgabe: S. Fischer, Berlin).

Das Alterswerk des heuer 70-jährigen, von ihm selbst zum eigenen Jubiläum geschrieben, unterscheidet sich in Nichts von Jubiläumsstücken aus anderem Anlass und aus anderer Feder. Weder hat es die mitreissende Kraft der Weber, noch bedrückt es mit der realistischen Schwere der Ratten, weder befreit es mit dem Humor des Biberpelz, noch entführt es in die unirdische Beschwingtheit von Hannele, es hat nicht die naturalistische Farbigkeit des Bahnwärters Thiel und nicht die klassische Strenge des Ketzers von Soana, um sprachlich formale Elemente nur anzudeuten, und eine geistige Zielsetzung lässt es, in einer Zeit, in der das Drama wieder nach grosser Richtung sucht, völlig vermissen. Es weicht aus, entzieht sich den Auseinandersetzungen der Zeit, doch nicht hinüber ins allgemein Menschliche, sondern ins individuell Private. Wie denn der 70-jährige Geheimrat Matthias Clausen, von seiner Familie um des Bündnisses mit der um 50 Jahre jüngeren Inken verfolgt, sich auf neugekaufte Besitzungen am Thuner See in der Schweiz zurückziehen will, um hier in ungestörter Zweisamkeit die Erfüllung seines Lebens zu geniessen. Das Werk enthält aber auch sonst nicht an einer Stelle den Stoff, um dessentwillen die Bühne danach greifen müsste. Nicht einmal der Geheimrat — kleine Verbeugung vor GOETHE? ein wenig Selbstbespiegelung? — hat eigentlich klare Konturen: er ist Geschäftsmann grossen Formates, hat literarische Neigungen, besitzt Zeitungen, zitiert ein paarmal Goethe und hat mit Erfolg illustrierte Zeitschriften vom geistigen Horizont der „Woche" gelesen, („Egert, Du müsstest einmal auf den Spuren Filchners oder Sven Hedins eine Reise tun..."), hat eine Familie, die mitunter an das Haus Ullstein und einen Betrieb, der ebenso an den Verlag S. Fischer erinnert, und der Zuschauer fragt öfter statt „was meint er?" — „wen meint er?". Die Figur der Inken muss ausgenommen werden, die ist (zeichnen bedeutet weglassen, sagt Busch) gelungen, echt aus dem Atmosphärischen ihres Jungmädchentums erschaffen, weniger durch das Wort, als in der Handlung gestaltet, eine im Grundsinne dramatische Figur. Dazu die Tochter Bettina, ein körperlich etwas kurz gekommenes Geschöpf, das seine Erfüllung in der Liebe zum Vater sucht. Das sind die Menschen, in denen Leben, nicht unbedingt hauptmannsches, aber doch Leben pulst.

Welches aber sind die Fragen, um die dieses Leben kämpft, an denen es sich aufrichtet oder zerbricht? Der Blick muss sehr weit zurückschweifen, um Halt an adäquaten Gegenständen zu finden. Der Familienschmuck der Clausens? Noch vor zehn Jahren wurden ja, in der Inflation, Hohenzollernsilber und Welfenschätze für Dollarscheine nach Amerika verschleudert. Es ist nämlich nicht nur die Altersliebe, die den Geheimrat verjüngt und seine Kinder von ihm abwendet, auch die Frage der Vermögensverteilung — unsere Sorgen! — spielt dabei eine Rolle. Ausschlaggebend jedoch wird der Umstand, dass der alte Herr dem jungen Mädchen einen Ring schenkt, den vor vielen Jahren seine Frau trug. Um dieses Ringes willen findet sich die Familie gegen ihr Oberhaupt zusammen, um dieses Ringes willen wird der Geheimrat entmündigt, dieser Ring ist der dramatische Knoten, den der tragische Held zerschneidet, indem er, nach fünf Akten, zerlumpt und zerschunden aus dem Strassengraben sich ins Gärtnerhaus zu Inkens Mutter rettend, Gift nimmt, nicht ohne dass Hauptmann als klug wuchernder Besitzer eines Pfundes humanistischer Bildung, Marc Aurel bemüht... Der geistige Leerlauf und der dramatische sind eng gekoppelt.

Mit der Aufführung dieses Werkes fügte sich das Oberschlesische Landestheater, nicht eben sehr selbständig, in den Kreis der ergebenen Gratulanten ein. Der Regisseur des Abends, Gustav Bartelmus, hatte die dramaturgische Bearbeitung, wie ja auch Richard Weichert in Wien, der Reinhardt-Inscenierung übernommen, um so dem schwachen Werk und seinen zerfliessenden Figuren wenigstens in der Raffung den Schein stärkerer Konzentration zu geben. Der ganze fünfte Akt blieb also fort, und der Geheimrat stirbt nicht, gehetzt von seinen Verfolgern, durch eigene Hand, sondern wird bereits im vierten von einem Schlaganfall erlöst. Auch die Kinderscenen werden, als Ballast erkannt, berechtigterweise gestrichen. Den übrigen scenischen Anweisungen folgt der Regisseur mit seinem Bühnenbildner Haindl allzu sklavisch: wenn im dritten Akt das Tischgespräch der Familie im Mittelpunkt des Augen- und Ohreninteresses steht, können unmöglich, da schon vier Personen Rücken an Rücken dem Zuschauer abgewandt sitzen, die gegenübersitzenden Darsteller von den Partnern auch noch verdeckt werden, sodass man in keinem Augenblick weiss, wer denn eigentlich spricht. Dies umsomehr, als Bartelmus den Stimmapparat des Ensembles noch keineswegs so fest in der Hand hat, dass die Trennschärfe der einzelnen Organe erreicht ist und ihre Abtönung gegeneinander Zweifel ausschliesst. So grobe Flüchtigkeitsfehler, wie eine Dame im grauen Mantel von der Scene abgehen zu lassen, von der im nächsten Satz gesagt wird, sie sei im schwarzen Mantel gesehen worden, machen die erste Bekanntschaft mit dem neuen Spielleiter nicht eben zu einer freudigen, um in einem Hauptmann-Jubiläums-Deutsch zu reden, das ebenfalls stehen geblieben ist und bei Bartelmus gesprochen wird. Auftritte und Abgänge der Personen sind schon im Buch steif und ungelenk, sie werden vom Regisseur nicht gelockert, noch mit der Handlung verzahnt. In der Besetzung der Hauptrollen bleibt die Frage offen, ob Rose Friedl die Figur der Bettina auszufüllen imstande ist, es hätte näher gelegen, die verkümmerte Sehnsucht dieser Gestalt von Anne Marion mit ihren weiteren darstellerischen und sprachlichen Möglichkeiten spielen zu lassen.

Herbert Albes hat als Geiger grosse Dialoge mit Fritz Hofbauer, der den Geheimrat spielt. Albes hat einmal eine starke Hoffnung bedeutet, seine fortschreitende künstlerische Zuchtlosigkeit, die beim „Schneider Wibbel" schon die Grenze des Erlaubten überschritt, hat ihn den Unterschied zwischen Bühnenkunst und Parterre-Akrobatik vergessen lassen, er wirkt in ernsten Rollen nur noch peinlich.

Bleibt — neben dem in jedem Betracht virtuosen treuen Diener seines Herrn Gustav Schott — als künstlerischer Gewinn des Abends die Begegnung mit Fritz Hofbauer, der freilich dem Talmiglanz der Hauptmannschen Geistigkeit nicht den Unterton echten Goldes geben kann, der überhaupt weniger aus der Kraft des Gedankens, als aus der Fülle seiner reichen Vitalität heraus schöpft — im Gegensatz also etwa zu der Berliner Darstellung durch Werner Krauss, der dem Geheimrat alles das an Reife und Abgeklärtheit des Verstandes gibt, was der Rolle im Buche fehlt und näher an die Wiener Linie von Emil Jannings, der immer vor allem ein Schauspieler des Blutes gewesen ist, heranspielt. Hofbauers wesentlichster Zug ist die Deutlichmachung grosser Kraftreserven, die umso mächtiger wirken, als sie nur angedeutet und nicht ausgespielt werden. Und schliesslich bleibt Eva Kühne, Inken, ein Wesen von herber Frische wundervoll gelöst in den schmalen Umrissen der Figur des Buches, auf ihrem Höhepunkt schon im zweiten Akt in der Abwendung von dem geliebten Manne, den sie eben durch die körperliche Ferne in gläubiger Sicherheit an das Leben und an sich bindet.

Um diese beiden Darsteller lohnte der Abend

Ehrhard Evers.

deutet, gemäss dem Untertitel, „die Frau, die nicht betrügen konnte", darum eben betrogen wird und untergeht. Der Vorwurf ist fast der des „Träumenden Mundes", Susanne Christolais ein bergnerhaftes Wesen. Debussy-Melos entströmt diesem Buch, ein wenig „Musik der Nacht" Joe Lederer'schen Timbres. Einen Unterhaltungsroman dichterischer Prägung in dieser Art vermag heute in Deutschland kaum jemand zu schreiben, wofern eben nicht westliche Kultur, das Klima von Paris die Transformation ermöglichten. Man wird bei der Lektüre eingesponnen von der Melancholie, im Grunde hoffnungslose Liebe und der fast schmerzlich-schönen stets wieder neu beschwingenden Sehnsucht nach Paris.

Thomas Mann: Die erzählenden Schriften gesammelt.

Der allgemeinen Preissenkungstendenz folgend, hat der Verlag S. Fischer, Berlin dankenswerterweise sich entschlossen, neben den bereits bestehenden 2,85 Mk.-Volksausgaben von Thomas Mann's Buddenbrooks und Königliche Hoheit, von denen vor allem die erste bekanntlich in wenigen Monaten eine Millionen-Auflage erreichte, die 1928 erschienene 3-bändige Dünndruckausgabe der gesammelten erzählenden Schriften in unveränderter innerer und äusserer Gestalt zum Ladenpreis von Mk.: 15.— (anstatt, wie bisher Mk.: 36.—) abzugeben. Diese Tat kann garnicht warm genug begrüsst werden. Die erzählenden Schriften in dieser Ausgabe gehören zu dem Erlesensten, was die deutsche Buchproduktion der letzten Jahre hervorgebracht hat. Dünndruckpapier, Satzspiegel, Druckanordnung, Typen, der hellblaue Ballonleineneinband (entworfen von E. R. Weiss), mit den matten Goldbuchstaben, roter Vorsatzdruck, ja selbst die lustige Kassette bilden eine Augenweide für jeden Bücherliebhaber. Und soll man vollends noch etwas zu dem kostbaren Inhalt sagen, den der Schrein birgt: Buddenbrooks, Königliche Hoheit, Zauberberg, Tristan, Tonio Kröger, Tod in Venedig, Unordnung und frühes Leid, Fiorenza und die gesamte nicht-essayistische Prosa Thomas Mann's (ausgenommen: Mario und der Zauberer)! Auch, wer Thomas Mann's Werke einzeln und in der grossen Gesamtausgabe besitzt, wird diese herrliche und zugleich wohlfeile Dünndruckausgabe keineswegs missen mögen, abgesehen davon, dass sie eines der schönsten Geschenke bildet, die man sich denken kann.

Marcus Lauesen: Und nun warten wir auf das Schiff.

Der Däne Marcus Lauesen hat mit seinem Roman: Und nun warten wir auf das Schiff, weit über seine Heimat Aufsehen erregt. In Deutschland legt der Insel-Verlag (Leipzig) eine von Mathilde Stilling besorgte Uebersetzung vor. So leicht man an das Buch herankommt, so schwer ist es, hindurchzukommen. Man merkt gewiss schon auf den ersten Seiten, es hier mit einem dichterischen Werk hoher Qualitat zu tun zu haben, und es lässt in keinem Augenblick an Kraft und Grösse nach, aber es ist doch nur ein einziger Klang, auf den das Ganze gestimmt ist, der Akkord des Geschlechtes der Jessen, in dem die alte Juliane Jessen, geborene Hagemayer, den Grundton abgibt. Dass in dieser Gechichte von dem Verfall der vielverzweigten Familie von Kapitänen und Reedern — zusammengedrängt auf die wenigen, letzten Tage der Stammutter Juliane — die schleswigsche Landschaft, das Meer und die sanften Hügel, der Wald, das Vieh, die Häuser mit ihren weiten und hellen Stuben, das gute und reichliche Essen, sozusagen als Obertöne jenes Akkordes mitschwingen, zeugt von der hohen, künstlerischen Zucht des Verfassers. Das Werk bleibt, seinem Gegenstand entsprechend, individualistisch bis in den letzten Buchstaben, wäre also rückwärts einzuordnen etwa an derselben Stelle, an der in der deutschen Literatur der letzte grosse bürgerliche Roman, Thomas Mann's Buddenbrooks, stehen; gleichwohl finden sich Züge, in denen eine neue Weltanschauung anklingt, an den Stellen zumeist, an denen über wirtschaftliche Dinge, den Ursprung des Vermögens, gesprochen wird, das sorgsam zu verwalten und zu mehren der Stolz der Familie durch drei Generationen gewesen ist. Oder da, wo der deutsch-dänische Grenzkonflikt berührt wird. Oder in der Fragestellung zu sozialen Lösungen der Positionen Herr und Knecht. An solchen, freilich seltenen, Stellen spürt man den Kontakt mit der Gegenwart, und auch das hilft uns, die dänischen Buddenbrooks liebenswert zu finden. E-s

Nobelpreis 1932.

Gerüchtweise verlautet, dass der literarische Nobelpreis für 1932 zu gleichen Teilen an **Stefan George** (Deutschland) und **Paul Valéry** (Frankreich) verliehen werden solle. Wir möchten heute schon bemerken, dass wir eine derartige Entscheidung in jedem Sinne überaus glücklich fänden.

MAN SPIELT THEATER . . .

Theater um Maria Thul heisst ein dickleibiger Roman von **Otto Zarek** (Paul Zsolnay, Wien), der aus dem zwar stark gekürzten, aber immerhin 100 Folgen währenden Vorabdreck der Neuen Freien Presse hinlänglich bekannt ist und uns auf den Wälzer nicht eben schonend vorbereitete.

Otto Zarek versucht sich hier an einem Bildungsroman. Nun — es fällt kein Wilhelm Meister vom Himmel. Gegeben wird der meteorhafte Aufstieg der kleinen Provinzschauspielerin Maria Thul am berliner Bühnenhimmel, kontrapunktiert durch die in ruhigeren Bahnen sich bewegende nicht-theatralische Sendung ihres treuen Paladins Armin Rau. Eigentliche Zentralmitternachtssonne ist der Theaterdirektor Rönneburg. Dieser Philou — dem Namen nach könnte man auf eine Photomontage zweier bekannter, berliner und wiener Bühnengewaltiger schliessen — ist die einzige Gestalt, die lebt und verblüffend echt geriet: Prototyp einer leider noch keineswegs ausgestorbenen species von Theaterdirektor oder wie es heute meistens so schön heisst, Intendant, das kunstfern und geistfeindlich, man weiss nicht wie, in die falsche Branche geriet und durch Stiernackigkeit, Ellbogentechnik, breite Sitzfläche und Skrupellosigkeit aus dem Theater, das früher gelegentlich von schönen Seelen Musentempel genannt wurde, ein geistiges Bordell gemacht hat. Diesen Theaterdirektor, den Zarek spürbar erlitten, musste er sich wohl von der Seele schreiben, und es ehrt den Autor, dass er seinem Alptraum immerhin menschliche Spuren lieh, obwohl hier Sentimentalität fehl am Platze wäre. Jedenfalls hat dieser Theaterbauch von Berlin balzac'sche Züge. Mit Armin Rau, Dr. jur., der Maria Thul zuliebe, Dramaturg am gleichen Theater wird, um hernach reuig als Referendar in die Kanzlei seines Onkels, des berühmten Justizrates, zurückzukehren, dürfte sich der Autor selber indentifizieren, zweifellos eine Abwandlung des Stefan Gadner aus dem vorangegangenen „Roman einer Weltstadtjugend": Begierde. Dieses Selbstportrait fiel ein wenig matter aus, aber keineswegs selbstgefällig, durchaus sympathisch, und wie uns scheinen will, deckend. Die Titelheldin dagegen bleibt blassester Schemen. Einem Foyerraunen, nicht eben träumender Münder zufolge soll es sich immer 'mal wieder um ein Portrait der Bergner handeln. Mein Gott, bei welchem Schauspielerinnenroman der letzten Jahre hätte man dies nicht behauptet? Literarisch bleiben derartige Kriterien im übrigen durchaus unerheblich. Feststeht, dass das Limonandengeschöpf Maria Thul von Anfang bis Ende ein anämisches Provinzgänschen bleibt, das es unerfindlich erscheinen lässt, welcher künstlerischen oder ausserkünstlerischen Faszination es seine Carrière verdankt. Mit so wenig künstlerischer Substanz, Sexus und Eros wird man nicht einmal prominent. Abgesehen von Rönneburg führen alle Personen Zarek's ein Schattendasein und suchen noch ihren Autor.

Was nun die Darstellung der Zustände beim Theater anlangt, so ist zu sagen, dass Bühnenluft und Rampenlichter, nicht zuletzt die Welt hinter den Kulissen getreulich aufgefangen wurde. Auch die Zeichnung der geschäftlichen Transaktionen um den Komplex Theater verrät Sachkenntnis.

Aber wie ist das gesellschaftliche Bild verzeichnet. Das ist ja alles neunzehntes Jahrhundert, Makartstil! Wie reden und lieben diese Leute, wie bewegen sie sich auf fashionablen Empfängen! „So wahr ich bin Cleopatra, nein, so etwas war noch nicht da!", möchte man mit der Massary parlieren. Ging es in „Begierde" schon höchst schaudervoll zu, so könnte man hier schier verzweifeln. Da ist Schwulst, falsches Pathos, edle Entsagung, fauler Sentenzen-Feuerzauber von scheusslichster Platitude, Banalität, dass der Vergleich mit der Courths-Mahler beileibe keine Uebertreibung bedeutet. Und das soll in Berlin, das wir in keiner Weise überschätzen, aber ebensowenig unterschätzen, erlebt sein? So geht es ja kaum auf einem Diplomatenempfang mit „Kunst"beimengung — in Beuthen zu. Unfasslich, dass ein Autor, wie Otto Zarek, der gegen 1918 so verheissungsvoll mit dem Novellenband: Die Flucht, den Dramen: Kaiser Karl V. und König David begann, der heute noch so ausgezeichnet kluge Buchkritiken schreibt, nach 10-jährigem Schweigen derartige Romanungeheuer publiziert, von denen man nicht einmal anzunehmen geneigt ist, dass sie um des unstreitig vorhandenen, äusseren Erfolges willen geschrieben seien. Man billigt Zarek unbedingt den guten Glauben, die strebende Bemühung zu, wenn auch die Kräfte und vor allem die Selbstkontrolle zu fehlen scheinen, was keineswegs gern hier festzustellen bleibt.

Wenn man wissen will, welche kaufmännischen Grundstücks-, Garderobe-, Billetpacht - Schiebungen Moloch Theater verursacht, dann lese man den „Roman hinter den Kulissen": **Man spielt Theater** von **Max Epstein** (Bergis Verlag, Wien). Die Bauchbinde verheisst „den Theaterroman der letzten fünf Jahre". Zunächst wollen wir uns darüber einig sein, dass man mit literarischen Masstäben an dieses Schriftwerk keineswegs herangehen kann. Wo versucht wird, künstlerische Phänomene zu deuten, wirkt das Buch oft ungewollt grotesk, wie wir auch von dem Stil absehen müssen. Während Zarek aus menschlicher Enttäuschung, verlorenen Illusionen schreibt, spürt man hier ganz unverkennbar das ressentiment des wirtschaftlich, genauer theatergeschäftlich schwer Kriegsbeschädigten. Eben die intimste Kenntnis des berliner Theater-„marktes" macht diese Schrift ungeheuer aufschlussreich und vermittelt wichtige Erkenntnisse der wesentlichen Faktoren der Theaterwirtschaft, wie sie uns selten zuteil werden. Wie die Sache gefingert, das Ding gedreht wird, bis man Theater spielt, von der Grundstücksschiebung bis zur Schliessung des Hauses über einem Hügel von wirtschaftlichen und pseudo-künstlerischen Leichen, das ist hier zu sehen.

Die Sache, die sich Theater nennt, ist auch Brennpunkt der Geschehnisse in **Hermann W. Anders'** Erzählung: **Weg einer Leidenschaft** (ebenda). Die äusseren Vorgänge muten etwas filmisch im peinlichen Sinne an. Kontrastiert sind ein junger Schauspielkritiker und eine junge Schauspielerin in Berlin, stark intellektuelle, schwer neurotische Naturen, mit erotischen Komplexen nicht von schlechten Eltern. (Aber so etwas soll es doch in diesen Kreisen garnicht geben...) Man spürt in dieser Arbeit noch den Anfänger, es ist indes entschieden Talent vorhanden; psychologische Darstellung, Milieu, eine gewisse Konzentration in Formung und Ausdruck lassen immerhin eine Chance gewähren.

Nach all diesen mehr oder weniger unglückseligen, literarischen Starrkrämpfen stürzt man sich kopfüber wie in einen Jungbrunnen in **Alfred Kerr's** neueste Streitschrift: **Was wird aus Deutschlands Theater?** (Vorabdruck. Neue Rundschau, Buchausgabe, S. Fischer, Berlin). Diese „Dramaturgie der späten Zeit" entstammt einem 65 Jahre jung Gebliebenen (bis 100!) ohne Schminke und Lippenrot. Bekennermut, Kampfesfreude, überschäumendes Temperament, Treffsicherheit (wobei es garnicht darauf ankommt, dass man gelegentlich anderer Meinung ist, etwa über Bert Brecht), Instinkt lassen jede neue Schrift Alfred Kerr's zu einem Erlebnis werden, der in seiner undoktrinär-intuitiven Art viel aktiver wirkt, als der trostlos vergreiste literaturkritische Nachwuchs hysterisch-materialistischer Orthodoxie.

Registriert seien schliesslich noch der **Almanach der Bayrischen Staatstheater 1932** (Knorr & Hirth, München) und das **Jahrbuch der Sächsischen Staatstheater 1931/32** (H Molitor & Co., Dresden), die den Theater-Theoretiker und -Praktiker der Spielplanbildung und der illustrierten Inszenierungsproben wegen interessieren, aber in beiden Fällen schon rein typographisch einen mehr, als konventionellen Charakter tragen. Go.

Wir und das Theater.

Ein Schauspieler-Bilderbuch von Walter Firner. Zweiunddreissig Köpfe der Protagonisten des deutschen Theaters der Gegenwart. Dazu jeweils ein künstlerisches Selbstbekenntnis, nicht im Stil eines deutsch-unkundigen Propagandaberaters, sondern von persönlicher Prägung. Man sieht das körperliche und spürt das geistige Gesicht des Mimen. Die Aufnahmen sind durchweg von künstlerischem Format, typographisch hervorragend wiedergegeben, das Satzbild von einer angenehmen Klarheit. Dem Bildteil voran geht ein Lagebericht des Theaters aus dem Winter 1931/32 von **Herbert Ihering,** der mit seinem Handwerkszeug, dem Wort, wiederum die Porträts jener Porträts gibt, eingeordnet in die geistesgeschichtlichen Zusammenhänge. Damit aber gewinnt das Werk seinen besonderen Wert: Ihering zeigt die innere Abhängigkeit künstlerischer und geschäftlicher Kraftströme, beleuchtet Ursache und Wirkung des Zerfalls des hochkapitalistischen, bürgerlichen Theaters, dessen Höhepunkt und Wende zugleich Max Reinhardt gewesen ist. Ihering ist einer der wenigen deutschen Theaterkritiker, die selbst einmal als Dramaturg und Regisseur das Material des Theaters formend in der Hand gehabt haben, sein richtungweisendes Wort gewinnt darum eine besondere Eindringlichkeit. Das Buch, bei F. Bruckmann in München verlegt, ist eine der wichtigsten und sicherlich die schönste der seit Jahren erschienenen Publikationen über das Theater. E-s.

Goethe: Götz von Berlichingen

Die zweite, ins Goethejahr fallende Spielzeit mit dem Götz zu eröffnen, während die vorangegangene gegen Ende Faust I gebracht hatte, liegt sehr nahe. Dass es nicht sonderlich dankbar ist, ein Werk mit derart viel Gestalten, von denen ein grosser Teil durch neuverpflichtete Kräfte zu verkörpern war, an den Anfang zu setzen, sei nebenbei bemerkt. Künstlerisch verrät diese Zielsetzung, Goethe's Tragödie deutscher Not, die, wenn man will, durchaus zeitgemäss ist, Bühnenleben zu verleihen, anerkennenswerten Ehrgeiz. Dramaturgisch bietet sich angesichts Goethes Jugenddramas, seines feurigsten, szenisch indes ungeformtesten Wurfes, eine doppelt verantwortungsvolle Aufgabe. Wenn man sich hier zu einer 5 Akte (18 Bilder) umspannenden Zusammenfassung aus Urgötz und dem „eigentlichen" Götz entschloss, so beschritt man damit keineswegs Neuland, sondern griff auf bewährte Vorbilder zurück. Es gibt aus der letzten Vergangenheit etwa eine ähnliche Fassung durch Friedrich Kayssler, die, im Druck vorliegend der Volksbühnenaufführung (Theater am Bülowplatz, Berlin 1919/20) zugrundelag und sich mit dem einzigen Friedrich Kayssler, dem deutschesten Menschendarsteller im edelsten Sinne des Wortes, unserem Gedächtnis unlöslich eingeprägt hat. Was nun den neuen Spielleiter, Gustav Bartelmus, anlangt, so hatte er es wohl vermieden, nach provinzieller Unsitte eine lärmende Szene mit Schwertgeklirr und Wogenprall aufzureissen. In verständiger Oekonomie waren hier quantitativ schon unrealisierbare Massenaufzüge vermieden worden. Aber heisst es nicht im Grunde, den Geist des Götz verfälschen, wenn man gleichsam interieurs, intime Familienszenen ausschnittweise herauskristallisiert? So fern uns jede Forciertheit liegt: Götz gleichsam auf Kammerton, con sordino, zu spielen, geht denn wohl nicht an. Wir haben es doch nicht mit Tasso oder Clavigo zu tun. Der Gluthauch der Leidenschaft, der diesem Drama entströmt, wurde kaum spürbar, übrigblieb trotz der Ritterwelt ein gedämpft-bürgerliches Trauerspiel. Man gab gewissermassen — auch in an sich sehr schönen Bühnenbildern — einen lebenden Bilderbogen, Fragmente... Nichts liegt uns ferner, als die immensen Schwierigkeiten der Aufgabe zu verkennen, und wir erkennen gern an, dass ein gewisses Niveau durchaus nicht unterschritten wurde.

Das Licht dieses Abends strahlte von Fritz Hofbauers Götz. Dieser neue Darsteller legte seinen Götz ganz menschlich an, männlich-beherzt, warm durchseelt, mit einem Ton in der Stimme, der ergriff, fern falscher Heldenpose.

Etwas Klöpferisches lag in dieser haftenden Leistung und strahlte über den Tag hinaus. Bei guten Ansätzen ein wenig farblos blieb Franz von Sickingen Albert Besslers. Der gleiche Darsteller enthüllte in der Episode des Kaisers fesselndere Züge, die Hintergründe zu bergen scheinen. Ueberschäumend temperamentvoll, wenngleich einige Spuren zu schwärmerisch-weich, Hans Hübners Franz, jedoch eine Hoffnung. Sehr echt Gustav Schott's Georg. Eine alte Bekanntschaft erneuern wir in Anne Marion. Ihre Adelheid schillert zuweilen verführerisch, es ist indes kaum Adaeqatheit zu beobachten, emanzipiert bürgerliche, gute Stube aus dem 19. Jahrhundert (Magda!) wird materialisiert. Eva Kühne's Maria kann sich nicht ganz entfalten. Deckender Margarete Barowskas Elisabeth. Guten Gesichtes Hans Korngiebels Weislingen. Unter den zahlreichen, weiteren Figuren und unterschiedlichen Chargen begegnete man auch einigen älteren, schwankenden Gestalten, die mit dem Geist von Goethes Götz wohl ausschliesslich durch das berühmte Zitat (sozusagen den populärsten „Schlager" des Jubilars) in Verbindung zu bringen waren. Trotz alledem: Es war durchaus möglich und gut gewollt.

•

Dass das Publikum sich bei dem „Zeitstück": **Freie Bahn dem Tüchtigen von August Hinrichs,** das unter der anspruchsvollen Kennmarke: „Lustspiel" segelt, indes unter der Tarnung sozial-kritischer Satire, handwerklich gekonnt, älteste Gartenlaubenweisheit birgt, dass das verehrte Publikum sich also bei der übrigens unter Alois Herrmann's Regie insgesamt und bis auf Auftritte und Abgänge glänzend klappenden Wiedergabe (am erfreulichsten die Primaner von Gustav Schott und Hans Hübner) weit begeisterter zeigte, da es sich anscheinend mit Heinrichs' Geist zu identifizieren vermochte, sei an den Rand geschrieben.

Mozart: Figaros Hochzeit

Es erscheint uns als ein ungemein glücklicher Auftakt, mit der Hochzeit des Figaro die Opernspielzeit des Deutschen **Theaters zu eröffnen. Seit langem hatten wir dies Werk unserer Liebe** hier nicht zu hören bekommen, zuletzt vor einem Jahrfünft gelegentlich eines Gesamtgastspiels der berliner Staatsoper unter Kleiber, (dessen eingefrostete Interpretation uns damals keineswegs zu überzeugen vermochte, darob der Herr Generalmusikdirektor auf öffentlichem Empfang jenseits der Grenze bewegte Klage erhoben hatte, während Dr. Ralph Benatzky in einem ähnlichen Fall sich gleich zu einem gereimten Pamphlet handgeschrieben hatte hinreissen lassen, auf die zu erwidern wir für überflüssig erachteten). Im Vordergrund des Interesses an der Wiedergabe stand der neue Opernregisseur Felix Dollfuss, dessen Profil nach diesem Debut noch nicht hinlänglich klar sich enthüllte. Der Darstellungsstil hielt sich fern von Schwerfälligkeit, ohne dass es an Bewegung geradezu gesprüht hätte. So geriet vor allem das buffoneske Element zu hausbacken in Maske, Agieren und Tonstärke, wie es allenfalls Albert Lortzing angestanden hätte. Aber der Gesamteindruck war immerhin zumindest passabel, der Spielleiter scheint sich auf harmonische Farben- und Lichtwirkung zu verstehen, sodass vor allem in Gemeinschaft mit dem Bühnenmaler Haindl eine architektonisch klar disponierte, leuchtend getönte, zuweilen reizvolle (das Gartenbild) Szene entstand. Auf der gleichen Ebene bewegte sich etwa Peters Stabführung, die, ohne hinzureissen, sich bewährte und in den dem Dirigenten kaum adaequaten Geist Mozarts eingedrungen schien. Klang und Eros bleiben das Problem für Peter, auf dessen Lösung wir immer noch harren. Es ist übrigens unhaltbar, die Secco-Rezitative klavieristisch zu accompagnieren. Wenn kein Cembalo oder Spinett vorhanden, ginge möglicherweise eine Celesta. Insgesamt hielt sich das zahlenmässig leider reduzierte Orchester sehr tapfer. Von den neuen Solisten führte sich Theodor Heydorn recht sympathisch ein. Sein Figaro war von ebenmässig schlanker, vorteilhafter Erscheinung, körperlich gelöst, stimmlich gut bemittelt, jedoch durch einen für alle welche die ozonreiche Luft von O.-S. zum 1. Mal atmen, typischen Katarrh, vor allem zu Anfang, leicht gehemmt. Ebenso entwickelte im Verlauf des Abends Irmgard Armgart (spricht sich schwer) als Susanne verheissungsvolle Gaben, frei von Hemmungen. Reina Backhaus war eine Gräfin, die zu Anständen kaum Anlass bot, jedoch schon von Erscheinung für Mozart zu wuchtig (walkürenhaft) wirkte.

Ganz Aehnliches gilt von des Novizen Eduard Hellmuth Almaviva, der den Grafen zu sehr ins Leichenauische hin-

Zeitschriften.

Nach bereits herkömmlicher Art lässt die repräsentative warschauer Musikzeitschrift **Muzyka** während der toten Saison einige Hefte ausfallen, um hernach ihre Leser durch eine umfänglichere Einzeldarstellung zu entschädigen. In diesem Jahr legt der Herausgeber, Mateusz Glinski, der auch als Sachbearbeiter starken Anteil hat, ein nahezu 100 Seiten umfassendes, schön illustriertes Sammelwerk durchweg polnischer, prominenter Autoren über **Chopin** soeben vor, auf das, im Zusammenhang mit neuer Chopinliteratur in deutscher Sprache, bezw. Uebertragung, zurückzukommen, wir uns vorbehalten.

Pologne Littéraire, das monatliche Schwesterblatt der ausgezeichneten warschauer Literatur-Wochenrevue: **Wiadomości Lierackie,** bringt als Leitartikel seiner (verspätet erschienenen) Julinummer in deutscher Sprache einen Bericht über den vorangegangeneh Diskussionsabend des P. E. N. - Clubs, Berlin: **Schriftsteller betrachten Europa,** in dessen Verlauf neben Heinrich Mann, Arnold Zweig, Victor Margueritte, E. A. Morwer u. a. als Gast der ausgezeichnete und ungemein sympathische polnische P. E. N. - Club - Präsident, **Ferdinand Goetel,** ein gleichfalls ungekürzt abgedrucktes, bemerkenswertes Referat in deutscher Sprache hielt, in dem dieser glühende Pole sich mutig entschieden zum europäischen Geist bekennt.

Die vornehme Monatsschrift: **Europäische Revue** erschien im August als geschlossene Sondernummer zum Thema: **Die Judenfrage.** Während vor geraumer Zeit u. a. die Süddeutschen Monatshefte mit einer ähnlich angelegten Publikation vor die Oeffentlichkeit traten, die jedoch in der Auswahl der Mitarbeiter aus allen Lagern einen geistig betrübliches Niveau aufwies, ist, wofür schon die Person des Herausgebers, Karl Anton Prinz Rohan bürgt, hier ein an Bedeutung über den Tag reichendes Sammelwerk entstanden. Die Situation beherrscht überlegen Prinz Rohan mit seinen einleitenden, noblen Bemerkungen zur Judenfrage. Die Namen der Mitarbeiter, deren Spannweite gleichfalls alle Einstellungen berücksichtigt, lauten: Leo Baeck, Hans Blüher, Erich Przywara, Jakob Wassermann, Hans Kohn, Albert Erich Günther, Wenzel Graf Gleispach, Ernst Kahn, Josef Nadler, Arnold Zweig. Sie bedürfen wohl an dieser Stelle keines Kommentars.

Die **Neue Rundschau** veröffentlicht im August—September neben tief bewegenden Jugendbriefen Baudelaire's an seine Mutter einen grossen Abschnitt aus **Thomas Mann's** neuem Romanwerk. Das Kapitel ist: **Die Fahrt zu den Brüdern,** betitelt, dessen Urlesung durch den Dichter unmittelbar nach Entstehen Sommer 1931 ich in Nidden erleben durfte. — In einer Nachbemerkung heisst es, dass das Werk in 3 Bänden abgeschlossen voraussichtlich Frühjahr 1933 vorliegen dürfte.

Kunst und Künstler (Bruno Cassirer Verlag, Berlin) bringt im Oktober einen Nachruf auf **Richard Hallgarten,** den Freund, von **Klaus Mann** mit der Bildwiedergabe einer Radierung des jungen, allzu früh freiwillig aus dem Leben geschiedenen Malers. Der Beitrag stellt einen Auszug aus einer vorbereiteten Erinnerungsschrift dar. Das menschlich reiche, warmherzige Bekenntnis enthält klarsichtig mutige Gedanken zum Problem des Künstlers in dieser Uebergangszeit, mit denen wir uns bis in alle Einzelheiten restlos zu identfizieren vermögen. — Die Neue Freie Presse, Wien brachte ein pariser Feuilleton von Klaus Mann über **2 Avant Garde-Filme** von **Jean Cocteau** und **Frans Masereel.**

Die Goethemedaille in Polen.

Prof. Dr. Zieliński in Warszawa ist vom deutschen Reichspräsidenten mit der Goethemedaille ausgezeichnet worden. Die gleiche Auszeichnung ist bereits im März 1932 während der Goethefeiern in Weimar dem überaus verdienten, ehemaligen Germanisten des Krakauer Universität, Prof. Dr. Spiridion **Wukadinović,** einem bekannten Goetheforscher, zuteil geworden, dessen Weimarer Vortrag: Goethe und die slawische Welt bereits im Druck erschien.

In Frankreich erhielten die Goethe-Medaille — neben M. Edouard Herriot — **Paul Valéry** und **André Gide** (dessen **Corydon** übrigens in Kürze deutsch erscheint).

Schnitzlers Reigen in Paris.

Arthur Schnitzlers dramatische Szenenfolge: Reigen gelangt gegenwärtig bei Pitoeff in Paris mit Ludmilla Pitoeff in sämtlichen weiblichen Rollen unter starker Anteilnahme von Presse und Publikum zur Aufführung. — Die Halbmonatsschrift: **Das blaue Heft** (Wien) brachte im September Aphorismen aus dem Nachlass von Schnitzler. — In Wien besteht das Projekt zur Errichtung eines **Schnitzler-Denkmals,** dessen Entwurf (Jaray) bereits ausgestellt ist.

Eine **amerikanische** Schnitzler-Biographie, **275** Seiten von **Sol. Liptzin** umfassend, erschien soeben (Prentice-Hall, Inc. New York).

Der jüdische Krieg, ein historischer Roman aus der Zeit des Flavius Josephus von **Lion Feuchtwanger,** erscheint soeben (Propyläen Verlag, Berlin).

De Vrient kehrt heim, ein Gegenwartsroman aus Palästina von **Arnold Zweig,** erscheint in Kürze (bei Gustav Kiepenheuer, Berlin). Arnold Zweig's **Junge Frau von 1914** ist in England gegenwärtig **bestseller.**

Der Büchnerpreis 1932 für Albert H. Rausch.

Den Georg Büchnerpreis für 1932 erhielt Albert H. Rausch. Die an dieser Stelle aufgestellte Behauptung, der Autor des Romans **Ball auf Schloss Kobolnow,** Henry Benrath, sei mit Albert H. Rausch identisch, blieb bisher unwidersprochen.

Apollo und Hyazinth.

Im Opernhaus Bayreuth, dem prunkvollsten deutschen Barock-Theater, kam **Mozarts** Erstlingsoper Apollo und Hyazinth in der textlichen Neubearbeitung von **Erika Mann** zu ersten Aufführung.

Erika Mann spielte übrigens die Hauptrolle in der deutschen Uraufführung von **Molière's** Epilog zur **Schule der Frauen,** (Münchener Kammerspiele) in der der Dichter sich mit seinen Kritikern sarkastisch auseinandersetzt.

Ein Kinderbuch von Erika Mann, illustriert von Richard Hallgarten erscheint soeben.

Klaus Mann im Ausland.

Von Klaus Mann's letzten Romanen wurde **Alexander** zur Uebersetzung ins Italienische, **Treffpunkt im Unendlichen** für Dänemark erworben.

Erich Ebermayers Dramatisierung nach Heinrich Mann's Roman: **Professor Unrat** erzielte bei der Uraufführung am Burgtheater, Wien, dem sich unmittelbar danach Hamburg, Prag, Amsterdam anschlossen, während Berlin (Volksbühne mit Jannings) und Paris in Kürze folgen, einen ausgesprochenen Erfolg bei Presse und Publikum. — Erich Ebermayer's Komödie: **Bargeld lacht** (Mitautor Franz Cammerlohr) hatte bei der Uraufführung an Ralph Arthur Roberts' Theater in der Behrenstrasse, Berlin, dem sich gleichfalls eine ganze Reihe von Bühnen anschliessen, einen nicht minder starken Publikumserfolg zu verzeichnen. Erich Ebermayer beendet soeben ein Drama: **Heinrich IV.** und arbeitet an einem grossen Roman.

Georg Kaiser und **Kurt Weill** arbeiten gemeinschaftlich an einem musikalischen Volksstück, **Ernst Krenek** an einer Oper.

Der Weg zur Operette.

3 Namen von Klang, wenngleich unterschiedlicher Art, jedenfalls durchweg aus den Bereichen der Musik, verbinden sich erstmalig mit dem Begriff des Operettenkomponisten. **Artur Honegger,** aus der Gruppe der 6, Komponist von König David, Judith und Pacific 231, kam mit einer Operette: **Die Abenteuer des Königs Pausole,** in Genf erfolgreich zur Ur-Aufführung. — Der grosse Geiger **Fritz Kreisler** komponiert gleichfalls eine Operette, deren Libretto eine Episode aus der Jugend der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich behandelt, die die Weihnachtsnovität des Theaters an der Wien bilden soll. Schliesslich vertont, dem Vernehmen nach, — **Richard Tauber,** der sich gelegentlich bereits als Orchester-Dirigent, seiner ursprünglichen Bestimmung, betätigte, Dumas' Reisser: **Kean,** immerhin einen literarischen Vorwurf, den bekanntlich 1919 Kasimir Edschmid expressionistisch bearbeitete. — Ob die Hauptrolle in Taubers Operette nun wohl — Franz Lehár singen wird?...

EINGEGANGENE BUECHER

Anna Jacobson: Nachklänge Richard Wagners im Roman Carl Winter, Heidelberg.

Louise Marie Mayer und Arthur Rundt: Disraeli, E. P. Tal & Co., Wien.

Stefan George: Der Teppich des Lebens (Gesamtausgabe Bd. V), Georg Bondi, Berlin.

Ludwig Goldstein: Geist und Buch, Gräfe & Unzer, Königsberg.

Hermann Münch: Bankenprobleme, Drei Masken Verlag,

William C. White: So lebt der Russe, Gilde Verlag, Köln.

Joe Lederer: Musik der Nacht, Universitas Verlag, Berlin.

O. B. Server: Matadore der Politik, Universitas Verlag,

Max Hodann: Der slavische Gürtel um Deutschland, Universitas Verlag, Berlin.

Hermann Wendel: Heinrich Heine, J. H. W. Dietz Nachf., Berlin.

Peter Klassen: Baudelaire, Erich Lichtenstein, Weimar.

Erich Przywara S. J.: Analogia entis I., Kösel & Pustet,

F. W. Crofts: Es riecht nach Gas.., Paul Steegemann,

Nahum Norbert Glatzer — Ludwig Strauss: Sendung und Schicksal, Schocken Verlag, Berlin.

Cicely Hamilton: Eine Engländerin entdeckt Deutschland, J. Engelhorns Nachf., Stuttgart.

Walther Rathenau: Briefe an eine Liebende, Carl Reissner, Dresden.

Emil Vandervelde: Schaffendes Palästina, Carl Reissner,

Kasimir Edschmid: Deutsches Schicksal, Paul Zsolnay,

Alice Berend: Der Kapitän vom Bodensee, S. Fischer,

Iwan Goll: Die siebente Rose, Poesie & Co., Paris.

Hans Ostwald: Das Liebermann-Buch, Paul Franke, Berlin.

Iwan Schmeljow: Vorfrühling, Rotapfel Verlag, Zürich.

Joseph Maria Lutz: Bayrisch (Was nicht im Wörterbuch steht), R. Piper & Co., München.

George Milburn: Die Stadt Oklahama, Ernst Rowohlt,

Sergej Jurin: Die Leute von Gaidansk, Ernst Rowohlt.

Franz Blei: Talleyrand, Ernst Rowohlt, Berlin.

Josef Kastein: Uriel da Costa, Ernst Rowohlt, Berlin.

Felix Timmermans: Franziskus, Insel Verlag, Leipzig.

Martin Buber: Zwiesprache, Schocken Verlag, Berlin.

Luigi Pirandello: Kurbeln, Volksverband der Bücherfreunde, Berlin.

Boris Pilniak: Die Wolga fällt ins Kaspische Meer, Neuer Deutscher Verlag, Berlin.

Knut Hamsun: Der Wanderer, Albert Langen, München.

Felix Wilhelm Beielstein: Rauch an der Ruhr, J. Engelhorns Nachf., Stuttgart.

Oscar A. H. Schmitz: Märchen aus dem Unbewussten. Carl Hanser, München.

Kurt Hiller: Selbstkritik links, Wolfg. Rich. Lindner,

Dr. A. Granovsky: Die Bodenfrage und der jüdische Aufbau in Palästina, C. Barth, Wien.

Erich Przywara S. J.: Karmel, Kösel & Pustet, München.

F. E. Sillanpää: Silja, die Magd, Insel Verlag, Leipzig.

Joseph Roth: Radetzkymarsch, Gustav Kiepenheuer,

Hermann Kesten: Der Scharlatan, Gustav Kiepenheuer.

Gerhart Hauptmann — Hans Meid: Der Ketzer von Soana,

Jakob Wassermann: bula matari, Das Leben Stanleys.

Hans von Hülsen: Ein Haus der Dämonen, S. Fischer.

Arthur Rosenberg: Geschichte des Bolschewismus, Ernst Rowohlt, Berlin.

Julie Braun-Vogelstein: Heinrich Braun; ein Menschenleben, Rainer Wunderlich, Tübingen.

Franz Nabl: Kindernovelle, Rainer Wunderlich, Tübingen.

Rudolf Thiel: Die Generation ohne Männer, Paul Neff, Berlin.

Thomas Mann — Paul Valéry u. a.: Entretiens sur Goethe. Société des nations, Institut international de coopération intellectuelle, Paris.

Wilhelm Tkaczyk: Fabriken-Gruben, Elynor Heidrich, Magdeburg.

Oscar Walter Cisek: Unbequeme Liebe, Gebr. Enoch, Hamburg.

Walther Furder: Zur Heine-Zensur im Kampf gegen den Liberalismus, Hermann Göpner, Hamburg.

Achton Friis: Wilde weite Arktis, J. Engelhorns Nachf.,

Albert Londres: Terror auf dem Balkan, Phaidon Verlag,

Joseph Conrad: Der Goldene Pfeil, S. Fischer, Berlin.

Heinrich Hauser: Noch nicht S. Fischer Berlin.

Klabund: Bracke (Volksausgabe), Phaidon Verlag, Berlin.

Emanuel bin Gorion: Ceterum recenseo (Neue Folge),

Emanuel bin Gorion: Der Fackelreiter, Morgenland Verlag Berlin.

Sigurd Christiansen: Zwei Lebende und ein Toter, R. Piper & Co., München.

Sinclair Lewis: Sam Dodsworth (Volksausgabe), Ernst Rowohlt, Berlin.

Ernst von Salomon: Die Stadt, Ernst Rowohlt, Berlin.

Paul Wiegler: Geschichte der Weltliteratur (5. Auflage), Ullstein Verlag, Berlin.

Lili Körber: Eine Frau erlebt den roten Alltag, Ernst Rowohlt, Berlin.

Peter Martin Lampel: Packt an Kameraden, Ernst Rowohlt, Berlin.

Antoine de Saint-Exupéry: Nachtflug, S. Fischer, Berlin.

Bernhard Kellerman: Die Stadt Anatol, S. Fischer, Berlin.

Franz Kuhn: Der Traum der roten Kammer (aus dem Chinesischen), Insel Verlag, Leipzig.

Egon Caesar Conte Corti: Der Zauberer von Homburg und Monte Carlo, Insel Verlag, Leipzig.

Stefan Zweig: Marie Antoinette, Insel Verlag, Leipzig.

Jean Giono: Die grosse Herde, S. Fischer, Berlin.

Bernard Shaw: Zu wahr, um schön zu sein, S. Fischer.

Romain Rolland-Malwida v. Meysenbug: Ein Briefwechsel, 1890—1891, J. Engelborns Nachf., Stuttgart.

Friedrich Torberg: — und glauben, es wäre die Liebe, Paul Zsolnay, Wien.

Leopold Liegler: Karl Kraus und sein Werk, Richard Lanyi, Wien.

Leopold Binental: Chopin, Breitkopf & Härtel, Leipzig.

Alexander von Russland: Einst war ich ein Grossfürst, Paul List Leipzig.

Hans Stork: Das Erbe des Kapitäns, Gustav Kiepenhauer, Berlin.

Erich Ebermayer: Der Schritt ins Freie, Philipp Reclam jun. Leipzig.

Rosamond Lehmann: Mädchen auf der Suche... Paul List.

überspielte (wie überhaupt Almaviva-Vitalität von Ochs-Derbheit himmelweit verschieden ist), aber materialgesegnet scheint. Entzückend unfeminin, durch männliche Züge prädestiniert, Elisabeth Wanka's jungenshafter Cherubin, die künstlerisch geschlossenste Leistung der Aufführung. Besonders gelungen Stephan Stein's Dr. Bartolo, der sich auf der aufsteigenden Linie befindet.. Die durchweg wichtigen, klassischen Chargen, Lotte Eberts Marzelline, Wilhelm Trautz' Don Curcio, Emil v. Ehlers' Basilio, Ludwig Dobelmann's Antonio ebenso annehmbar, wie Chöre und Tänze.

Franz Lehár: Schön ist die Welt...

Von Lehár nichts Neues, konnte es im Grunde seit 4 Jahren heissen. Das letzte, neugeschaffene Werk hiess Friederike und gelangte im Herbst 1928 zur Uraufführung (die Nacht der Generalprobe im berliner Metropol-Theater vergisst man so bald kaum). Dann folgten die Neubearbeitung der Lustigen Witwe (bei Charell), der Gelben Jacke (als Land des Lächelns) und vor 2 Jahren von Endlich allein, eben unter der Devise: Schön ist die Welt! Ueber die berliner Prémièren all dieser Werke (seit Paganini, Zarewitsch) wurde jeweils an dieser Stelle eingehendst berichtet, sodass also auch eine neuerliche Werkanalyse von: Schön ist die Welt, die gelegentlich der Tauber-Alpar-Première gegeben wurde, sich erübrigt. Gegenwärtig werden Zarewitsch und Friederike vertonfilmt. Die berliner Erstaufführung des nur leicht überarbeiteten Vorkriegs-Fürstenkindes unter dem neuen Titel: **Der Fürst der Berge** (mit Bohnen, Eis-ing(w)er u. a. Beilagen) im Theater am Nollendorfplatz versäumte ich leider wider die Tradition unter dem milden Glanz der Herbstsonne in der polnischen, hohen Tatra, gewissermassen als Fürst der Berg-Führer von Zakopane. Dafür gibt es Weihnachten hoffentlich ein Wiedersehen im Grossen Schauspielhaus bei der Uraufführung des funkelnagelneuen Lehár, der sich **Giulietta** betitelt und (mit Tauber und Jarmila Novotna) von — **Max Reinhardt** in Szene gesetzt wird. Dem Vernehmen nach hat der Magier das Regiebuch bereits völlig ausgearbeitet, lediglich die Kosten der Inszenierung, lumpige 200.000 Rmk., machen noch ein wenig Kopfzerbrechen.

2 Postjahre zu spät passierte gleichsam via Albula-Bahn, (als souvenir de St. Moritz: Fern, wie aus verklungenen Tagen...). Schön ist die Welt — koloraturfrei am Oberschlesischen Landestheater.

„Sag', armes Herzchen sag'", wie es euch gefällt? An diesem Abend sagten sie's nicht weiter, waren nicht einmal vogelhändelsüchtig und beschlossen, die hochgebirgige Zeller-Operette tags darauf zu meiden. — Auf Wiederhören, Madame, in Pomp-A-dur!

Edith Lorand

Die Vorsaison brachte den **Sixtinischen Chor** unter **Rafaello Casimiri** (Rom), dessen Konzert zu besprechen wir uns nicht in der Lage fühlen, da wir dazu keine Einladung erhalten hatten. In der Provinz erschienen wiederum die **Wiener Sängerknaben,** die in ihrer neuen Zusammensetzung merklich nachgelassen haben sollen, und **Vasa Prihoda,** der dies wiederum kaum noch nötig hatte...

Vor 6 Jahren gab Edith Lorand in Beuthen einen unvergessenen Abend (mit Michael Raucheisen als Flügelpartner). Es bedeutete einen glücklichen Griff der Deutschen Theatergemeinde, die Geigerin mit ihrem eigenen, 16 Mann starken Orchester nach Katowice zu verpflichten. Die Vortragsfolge gab sich durchweg tänzerisch und bildete ein Tryptichon aus klassischen, nationalen und wiener Tänzen. So standen im Anfang Haendel, Pugnani-Kreisler, Rameau, Mendelssohn-Bartholdy, Chopin, Mozart, Schubert (so die Reihenfolge des Programms), die freundlichste Klangvision wurden. Den ersten Gipfel stellte Schuberts Militärmarsch' dar, den Edith Lorand, (die wir bereits in der ersten Nummer unserer Buch- und Kunstrevue, vor eben 6 Jahren, eine con fuoco-Geigerin genannt hatten) an der Spitze ihres Ensembles bravourös und mit unvergleichlichem Elan — um die k. u. k. Heeresberichte unseeligen Angedenkens zu zitieren (im übrigen: Die Waffen nieder!) — executierte und ganz am Schluss des Konzertes, da sie ihre boys zum Siege geführt hatte, wiederholen musste. Innerhalb dieses ersten Teiles bildete eine besondere Delikatesse das Scherzo aus der Sommernachtstraum-Musik. Beispielhaft, wie die urmusikantisch-virtuose, rassig schwarze, schlanke Dame in Rot sich solistisch nie in den Vordergrund stellt, lediglich auf obligate Kadenzen (etwa die Kreisler'schen in Mozarts Rondo aus der Haffner-Serenade) — deren eine durch falschen Tonansatz, nicht dagegen springbogentechnisch, entglitt — beschränkt und nichts, als die prima omnium sein will. Ein Sprühfeuer von blendender Leuchtkraft wird dann in den National-Tänzen abgebrannt: Boka's alt-ungarischem Tanz aus dem 18. Jahrhundert, Dvorak's Slavischen Tänzen; erregend der Spanische Tanz von Granados mit der unerhörten moll-Dur-Modulation, hinreissend Polka (und Furiant!) aus Weinbergers Schwanda-Dudak, heiss überrieselnd Borodin's Polowetzer Tänze aus Fürst Igor. Man möchte in die Luft gehen vor Begeisterung! Und dann: Lanner, Josef und Johann Strauss (Die blaue Donau: „Ich baaade drin", um mit Margo zu singen), aber als Zugabe eine Phantasie aus des 50-jährig jubilierenden Emmerich Kálmán Csärdásfürstin. Verhaltener Lavastrom, so klassisch gegeben, als habe diese Bar-Musik Edelrost angesetzt (Heut' Nacht hab' ich geträumt von Dir...). Wir wollen uns doch erst garnicht bei Einzelheiten aufhalten, obwohl diese Budapesterin und ihr Ensemble, der famose drummer, die kammer-solistisch wonnevollen Holzbläser eine eingehendere Betrachtung verdient hätten. Das nach gutem Orchesterspiel total ausgehungerte Publikum (seit langem auf schmale Peter-silien-Kost gesetzt) feierte enthusiasmiert diese beglückenden Jungens, nicht zuletzt Edith Lorand:

Eine Frau, die weiss, was sie will... (Eljen, eljen!).

Es war eine Nacht allgemeiner Freude, ohne kleinste Pause, lang entbehrt, wie anderseits das aufwühlendste, nachhaltigste künstlerische Erlebnis dieser Saison bisher keineswegs von der Schaubühne, sondern von dem Wunder des **Träumenden Mundes** der hier gipfelnden **Elisabeth Bergner** (Deli, Beuthen) ausging, ein Elementarereignis, angesichts dessen der erschütterte Kritiker die Feder aus der Hand legt und sich stumm vor Verehrung, tief verneigt. **Frango.**

Filmkritik aus Beuthen.

„Die oder keine" — im Capitol. „Hauptsache der Wirkung der liebenswürdige Humor, der Einfallsreichtum, der sich auch im kleinsten, scheinbar belanglosesten zeigt, ist die rassige Musik und ist vor allem die schauspielerische Besetzung mit Gitta Alpar und Max Hansen. Dies alles zusammen verschmilzt in einem, und so wurde eine Filmoperette, die man den besten ihrer Art zuzählen darf. Hineinverwoben in die Handlung sind auch Scenen hoher Kunst: einzelne Stücke aus „Traviata", **in denen Gitta Alpar die Titelrolle singt,** so mit aller (!) Charme und mit aller Kunst der Koloratur zu Gehör bringt, **dass man, was die Stimme angeht, an ein „Double" glauben muss"...**

(Ostdeutsche Morgenpost vom 12. Okt. 32.).